

### 3. Untersuchungsdurchführung

Die Befragung der Spieler wurde am Ende der Hinrunde in den Monaten Dezember 1981 und Januar 1982 durchgeführt. Dieser Zeitpunkt wurde deswegen als besonders günstig erachtet, da sich in der Hinrunde in der Regel eine relativ stabile Mannschaftsstruktur gebildet hat und eventuelle Vereinswechsel noch nicht unmittelbar bevorstehen.

### 4. Untersuchungsauswertung

Zur Untersuchungsauswertung wurden Varianzanalysen des Statistik-Programmsystems SPSS (vgl. Beutel et al. 1980) verwendet.

#### Ergebnisse

In 32 der 80 Aussagen des Fragebogens konnten nachweisbar unterschiedliche Bewertungen zwischen den untersuchten Stamm- und Ersatzspielern aufgefunden werden. Die wesentlichen Ergebnisse lassen sich im Hinblick auf Gesichtspunkte eigener Leistungsbewertung, Leistungsbeurteilung durch den Trainer und Beziehungsorientierung in folgender Weise zusammenfassen.

Im Hinblick auf die eigene Leistungsbewertung zeigen die Stammspieler ein wesentlich positiveres Konzept ihrer Fähigkeiten als die Ersatzspieler. Die Stammspieler sind in stärkerem Mass als die Ersatzspieler der Meinung, dass ihre Leistung für einen Stammpunkt hinreicht. Sie sind auch nachdrücklicher als die Ersatzspieler der Auffassung, dass sie auf Dauer ihren Stammpunkt halten können. Die Stammspieler halten sich in ausgeprägterem Grad als die Ersatzspieler für gute Spieler ihrer Spielklasse. Weiterhin sind die Stammspieler nachweisbar zufriedener mit ihrem Status, der Häufigkeit ihrer Einsätze und ihren erzielten Leistungen als Ersatzspieler. Sie trauen sich eher als die Ersatzspieler zu, in einer höheren Spielklasse spielen zu können.

Hinsichtlich der Leistungsbewertung durch den Trainer lassen sich ebenfalls erhebliche Unterschiede zwischen Stamm- und Ersatzspielern erkennen. Die Stammspieler zeigen ein höheres Mass an Uebereinstimmung mit der Leistungsbewertung des Trainers als die Ersatzspieler. Die Stammspieler sind in stärkerem Grad als die Ersatzspieler davon überzeugt, dass der Trainer viel von ihnen hält. Sie sind eher als die Ersatzspieler der Meinung, dass sie ihre Möglichkeiten unter ihrem Trainer voll entfalten können. Die Stammspieler sind eher der Auffassung als die Ersatzspieler, dass der Trainer die Mannschaft angemessen aufstellt. Aus der Sicht der Ersatzspieler ist der Trainer eher unglaublich in der Leistungsbewertung als in der Sicht der Stammspieler. Die Ersatzspieler haben in höherem Ausmass als die Stammspieler die Erfahrung gemacht, dass der Trainer manchmal bewährte Spieler trotz schlechter Leistungen berücksichtigt. Die Ersatzspieler sind eher als die Stammspieler davon überzeugt, dass sie ausgewechselt werden, obwohl sie nicht schlecht gespielt haben. Aufgrund ihrer Spielerfahrung sind sie in stärkerem Mass als die Stammspieler der Auffassung, dass der Trainer lieber junge Spieler ohne sichere Position auswechselt, um Unruhe in der Mannschaft zu vermeiden. Die Ersatzspieler empfinden es in stärkerem Masse als die Stammspieler als belastend, wenn sie eingewechselt werden. Die Ersatzspieler fühlen sich in ausgeprägterer Weise als die Stammspieler von anderen Personen darin bestätigt, dass ihre Leistung besser sei, als der Trainer sie bewerte. Die Ersatzspieler verspüren in höherem Ausmass den Wunsch, dass die Mannschaft schlecht spielt, um ihre Leistungsfähigkeit besser zum Ausdruck zu bringen. Sie würden es weiterhin nachdrücklicher als die Stammspieler begrüssen, wenn der Konkurrent auf ihrer Position den Verein verlassen würde.

Im Hinblick auf die emotionalen Beziehungen zwischen Trainern und Stamm- und Ersatzspielern lassen sich ebenfalls erhebliche Unterschiede erkennen. Die Stammspieler sind in stärkerem Mass als die Ersatzspieler der Meinung, dass sie sich gut mit dem Trainer verstehen. Die Stammspieler sind eher der Ueberzeugung als

die Ersatzspieler, dass der Trainer in der Mannschaft beliebt ist. Weiterhin sind sie eher als die Ersatzspieler davon überzeugt, dass sie auch nach dem Spiel oder Training guten persönlichen Kontakt zum Trainer haben. Die Stammspieler haben auch in höherem Grade als die Ersatzspieler die Erfahrung gemacht, dass der Trainer des öfteren mit ihnen über ihre Leistung spricht. Die Ersatzspieler neigen eher als die Stammspieler zu der Einstellung, dass sie den Trainer kaum kritisieren, da sie spielen wollen.

Die Einzelbefunde des Fragebogens lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass sich Stammspieler und Ersatzspieler u.a. im Hinblick auf ihre eigene Leistungseinschätzung, die Leistungsbeurteilung durch den Trainer und die emotionalen Beziehungen zum Trainer nachweislich unterscheiden. Die Stammspieler verfügen über ein positiveres Konzept ihrer Fähigkeiten, weisen eine weitgehendere Übereinstimmung mit der Leistungsbeurteilung des Trainers auf und haben eine engere Beziehung zum Trainer als die Ersatzspieler. Diese Ergebnisse lassen eine weitgehende Ähnlichkeit mit denen von Essing (1977) und Allmer (1979) erkennen. Es kann durchaus vermutet werden, dass diese auf das Ende der Hinrunde bezogenen Resultate sich zum Ende der Saison stabilisieren. Weiterhin kann angenommen werden, dass die im höheren Amateurbereich aufgewiesenen Befunde unterschiedlicher Bewertungen zwischen Stammspieler und Ersatzspielern in ausgeprägterer Weise im Profibereich vorzufinden sind. Angesichts dieser Ergebnisse erscheint es notwendig, sowohl die Trainer als auch die Stammspieler und Ersatzspieler für die vielfältigen Konfliktmöglichkeiten ihrer leistungs- und beziehungsorientierten Relationen zu sensibilisieren.

#### Literatur

- Allmer, H.: Leistungszufriedenheit und Leistungsperspektive bei Stammspielern und Ersatzspielern im Fußballsport. In: Albrecht, D. (Hrsg.): Fußballsport. Ergebnisse sportwissenschaftlicher Forschung. Berlin: Bartels & Wernitz, 1979, 65-85.

- Bergmann, W.: Probleme der Bank- und Kaderspieler. Leistungssport, 1978, 2, 124-129.
- Beutel, A., Küffner, H., & Schubö, W.: SPSS 8. Statistikprogramm für die Sozialwissenschaften. Stuttgart: Fischer, 1980.
- Clauss, G., & Ebner, H.: Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Frankfurt: Deutsch, 1975.
- Essing, W.: Sozialpsychologische Aspekte der Beziehungen zwischen Stamm- und Ersatzspielern in Fussballmannschaften. In: Vanek, M. (Hrsg.): Das Sammelbuch der Arbeiten. 4. Weltkongress für Sportpsychologie. Prag: 1977, 148-151.
- Klein, M., & Christiansen, G.: Gruppenkomposition, Gruppenstruktur und Effektivität von Basketballmannschaften. In: Lüschen, G. (Hrsg.): Kleingruppenforschung und Gruppe im Sport. Köln: Westdeutscher Verlag, 1966, 180-191.
- Ogilvie, B., & Tutko, T.: Problem athletes and how to handle them. London: Pelham, 1966.
- Ueberle, M.: Trainingsleistung und Mannschaftsführung in den Sportspielen. Schorndorf: Hofmann, 1971.
- Veit, M.: Untersuchungen zur Gruppendynamik von Ballspielmannschaften. Schorndorf: Hofmann, 1971.

## L'implication du psychologue auprès des groupes sportifs

### Difficultés - enjeux - proposition d'une méthode

Marc Leveque, France

Dans le monde sportif, l'accroissement des charges et l'inflation des tensions justifient la sollicitation du psychologue; le recours à son analyse obéit des objectifs de régulation; mais la singularité de cette intervention réside dans ses modalités: engagement dans le concret, insertion au cœur du groupe et partage de sa quotidienneté.

Cette démarche vers le terrain pour mener une recherche "impliquée" (pour reprendre l'expression de M. Bouet) s'accompagne d'un cortège de difficultés que nous voudrions souligner dans un premier temps; puis nous proposerons un modèle d'élucidation et de compréhension de la conduite sportive. L'ensemble de cette communication s'étaye sur deux collaborations de longue durée, menées auprès de l'Equipe de France de ski homme et du groupe Espoirs du Centre National de Natation. Le contexte d'intervention du psychologue auprès d'un groupe sportif est semé de multiples paradoxes:

- étiqueté comme spécialiste dans son laboratoire, le psychologue doit abandonner ses assurances théoriques lorsqu'il quitte ses bases: conditio sine qua non pour accéder à la réalité intrinsèque et à la signification vécue de la conduite sportive;
- sollicité par l'entraîneur, par conséquent, tenu de s'attacher aux préoccupations conjoncturelles de celui-ci, le psychologue doit dépasser et aménager cette situation initiale de dépendance. Il ne saurait, à notre sens, s'investir sous contrôle.

Résumons ces germes de dissonance initiale: l'ambivalence s'inscrit dans l'intrusion du psychologue, corps étranger et porteur d'espoirs, mais aussi dans l'accueil de l'entraîneur:

pouvoir en place et demandeur d'aide. La relation avec l'entraîneur constitue la pierre d'achoppement de nombreuses collaborations, trop vite interrompues. Comme l'a souligné G. Schilling, le psychologue est toujours "l'appelé de la dernière heure et de la dernière chance". L'entraîneur se défie de lui, répugne à sa présence lors des compétitions. Assigné au succès, rivé à sa tâche, le pédagogue supporte oppression, critiques, insécurité; il s'insurge de ce fait contre la modération et l'apragmatisme du chercheur; il peut se croire observé, jugé, mis en cause par ce dernier.

L'imminence du conflit de pouvoir provoque la cessation précoce de l'entreprise; à moins qu'un contrat moral lie les deux parties: que l'entraîneur accepte un transfert partiel de responsabilités, tolère une présence rendue critique par sa seule incongruité, s'ouvre à une analyse décloisonnée et novatrice de la réalité; que le psychologue renonce à ses certitudes, infléchisse sa démarche dans le sens du pragmatisme et respecte l'entraîneur dans son rôle de médiateur privilégié des interventions pédagogiques.

L'établissement de la relation avec les athlètes constitue une autre source d'incompréhension: invités par l'entraîneur à se livrer à l'investigation psychologique, les sportifs redoutent de se confier à un nouvel intervenant, investi de pouvoirs occultes. Ils peuvent craindre d'être dupés et manipulés par un accolyte de l'entraîneur susceptible de se servir de leurs confidences à leur insu. Or, leur implication confiante et confidente est indispensable; il convient qu'ils fassent crédit au psychologue et que celui-ci leur restitue à terme les informations issues de tests; la relation établie sur un contrat d'essence affective (liberté de parole, secret des dossiers) vise à leur permettre une élaboration personnelle de leur pratique.

Les conditions d'implication s'avèrent donc périlleuses: le psychologue doit s'intégrer totalement, s'immerger dans l'intimité de l'équipe: soit éviter d'être étouffé, absorbé, amalgamé; mais aussi d'être rejeté ou marginalisé.

Quelques précautions formelles l'y aideront: disposer d'un lieu personnel, savoir s'absenter autant que se mêler aux activités banales: footings matinaux, jeux dérivatifs; associer une disponibilité maximale et une présence discrète; ne devenir complice ou otage d'aucune des parties.

Au plan de la méthode d'investigation, nous prônons le respect d'une étape d'information et de compréhension: éviter de s'attaquer d'emblée à l'épiphénomène, bannir tout réductionnisme, se garder des explications hâtives.

Seule l'analyse combinée et contradictoire d'indices accumulés donnera accès à la complexité multivariée des interactions. Une investigation approfondie doit puiser à différentes sources, dont l'inter-connexion aboutira à une signification résultante. A notre sens, la conduite du sportif est déterminée par quatre sources principales d'influence.

#### PERSONNALITE

- Dynamique affective
- Mode de fonctionnement psychique
- Aptitudes spécifiques

#### MATRICE DES CONTRAINTES FORMELLES

- Codification de la spécialité
- Environnement
- Temps, espace, lieu
- Situation scolaire
- Structure d'accueil

#### CONDUITE

=

Résultante  
d'interactions

#### DYNAMIQUE DES RESEAU RELATIONNELS

- Dynamique de groupe
- Relation entraîneur - entraîné (s)

#### SIGNIFICATION DE L'ACTIVITE

- Symbolisme
- Résonance fantasmatique
- Archétypes collectifs

- L'organisation et le profil propre de sa personnalité

soit sa dynamique affective et le relief de ses aptitudes spécifiques. Le psychologue est coutumier de cette investigation que divers tests lui facilitent. Mais, ce constat ne suffit pas à comprendre le mode d'adaptation réalisé.

- La dynamique des réseaux relationnels

dans la communication s'extériorisent et se signifient les enjeux personnels, les tourments et les aspirations individuels, le constat initial de personnalité prend volume et relief par sa confrontation aux modalités d'implication relationnelle.

Le psychologue doit observer l'infinie palette des signes pertinents et reconstituer leur trame. Il doit s'intéresser aussi bien aux relations entre pairs qu'aux relations entraîneur-entraîné(s).

De multiples coordonnées structurent ces observations:

- l'intensité, la fréquence, la direction des échanges;
- la nature de leurs vecteurs: verbaux, attitudinels, posturaux, oculaires..
- leur degré d'implication ou de distanciation, de maîtrise ou de spontanéité;
- leur niveau d'élaboration intellectuelle et de charge émotionnelle;
- leur sens de complicité ou d'opposition, de conciliation ou d'agression...

Souvent, l'infexion de la voix, l'intonation, renseignent mieux sur la connotation affective que le matériel verbal.

- La matrice des contraintes formelles de l'activité

Elle dépend de facteurs environnementaux et situationnels que le psychologue peut facilement appréhender: la distribution des activités dans le temps et l'espace pèsent lourdement sur l'adaptation de l'athlète:

par exemple, le volume, les modalités et les exigences spécifiques de sa préparation sportive; mais aussi les pesanteurs des formations scolaire ou professionnelle suivies; la sédentarité ou l'itinérance du groupe, la nature des règles imposées par l'institution d'accueil... Ce corpus de contraintes qui structure le quotidien et conditionne lourdement le vécu doit être identifié et interrogé.

- La signification de l'activité

Au-delà de son formalisme, chaque spécialité sportive renvoie l'acteur à une résonnance intérieure. L'engagement corporel fait écho dans l'imaginaire et l'univers fantasmatique. Les archétypes collectifs et le symbolisme de l'activité imprègnent la sensibilité profonde de chacun. Le sens latent attribué à l'action engagée exerce une influence souterraine sur le mode d'implication.

Dans cette quadruple détermination, des influences endogènes et exogènes, des références structurelles et situationnelles s'entrelacent pour déterminer le choix individuel d'une adaptation. Sa présence sur le terrain offre au psychologue l'occasion unique de reconstituer le réseau touffu des causalités et de restituer les conduites dans leur complexité, leur vérité et leur originalité.

Après cette phase d'imprégnation et d'investigation, il pourra proposer à bon escient une stratégie résolutive; il pourra viser juste et dans le concret, élaborer une batterie de mesures localisées en un point crucial de l'activité, organiser une véritable préparation psychologique. Au cours de cette seconde phase de restitution et de contribution, le psychologue s'ajuste finement aux préoccupations de l'entraîneur pour renforcer la dynamique de progression.

Lorsque ces deux protagonistes concilient leur exigences, une véritable plus-value se dégage; ils doivent accepter tous deux qu'elle soit reversée au compte de l'athlète; informé, associé, impliqué, celui-ci peut devenir, à terme, agent actif de son propre changement.



#### 1000 yards fun-run

Le mardi, 6 septembre, une course par équipe était organisée. Chaque équipe de deux coureurs estimait le temps de sa course. L'équipe la plus proche était vainqueur.

## L'approche b ehaviorale dans le traitement des problèmes psychologiques chez les sportifs

Milenko Despot, Suisse

La thérapie b ehaviorale occupe, ces dernières années, une place de plus en plus importante dans les institutions de santé, les établissements psychiatriques, les écoles etc. Cette percée encourageante est rendue possible surtout par le fondement scientifique expérimental, et par les résultats très positifs de l'application pratique de ces méthodes et techniques.

En Europe elle est néanmoins très peu présente dans le domaine du sport. Il ne faudrait pas chercher les raisons de son absence dans la non-acceptation de ses méthodes par les sportifs et les entraîneurs. Il faut croire que cette absence réside dans le fait que d'autres domaines de l'activité humaine ont une sorte de priorité sur l'utilisation des résultats récents des recherches dans la psychothérapie.

Pour le sport, cela présente sûrement un certain retard dans le temps. Cela a néanmoins ses avantages, car le sport ne doit pas passer par les phases de vérification exp rimentelle de ces méthodes en laboratoire, d'attente des résultats de la suite. Toutes ces phases ont été franchies avec certain succès dans d'autres domaines. Le sport doit bénéficier de ces expériences vérifiées dans ses buts, de telle façon  contribuer  un développement encore plus large et plus rapide de la thérapie b ehaviorale.

La stagnation et les échecs sont difficilement acceptés dans le sport, surtout dans celui de haut niveau. Sa devise est "toujours plus loin". Les sportifs les plus engagés dans le processus de progrès se trouvent sous l'influence permanente de différentes pressions (espérance personnelles, ambition des entraîneurs, contraintes sociales). De nombreux auteurs, comme T.Tutko, U.Tosi et d'autres ont déjà élaboré ce sujet. C'est un fait reconnu que les sportifs n'ont pas la possibilité de se soustraire aux effets négatifs de ces pressions qui portent toutes les caractéristiques du stress.

Déjà H.Selye nous apprend que les réactions des individus aux situations de stress sont différentes. Le comportement du sportif dans les situations de stress peut aller d'un engagement personnel accru jusqu'à l'abandon complet du sport comme signe de découragement personnel et d'incompétence comme forme de comportement d'évitement de situations stressantes. Dans leurs essais pour se débarrasser de l'anxiété, réponse la plus fréquente au stress, une des premières questions que se posent les sportifs et leurs entraîneurs est la suivante: "Comment se débarrasser de cet état inquiétant?" Les premiers conseils sont d'abord demandés aux médecins sportifs, et plus rarement aux spécialistes plus compétents dans ce domaine. (La pratique nous montre quand même que l'on consulte de plus en plus ces derniers, ce qui est très encourageant.)

Dans l'éventail des solutions possibles, nous trouvons différentes approches thérapeutiques. Chacune d'entre elles sont basées sur un certain modèle théorique, mais peu sont basées sur les résultats de vérifications scientifiques et expérimentales.

Avant de citer quelques caractéristiques fondamentales de certaines méthodes, ou approches, analysons ce que les sportifs et leurs entraîneurs attendent d'un traitement psychothérapeutique...

Le sport, surtout de haut niveau et professionnel, exige de grands sacrifices de la part du sportif, surtout de point de vue de l'engagement continu dans le temps, des efforts psychophysiques et de la privation des loisirs quotidiens de la vie hors du sport. Je cite un tennismen ambitieux: "L'investissement est trop gros pour que les échecs soient permis et justifiés". Cette façon de penser est surtout présente chez les professionnels, chez qui les échecs ne signifient pas seulement une perte de gloire et de popularité, mais aussi le renoncement aux compensations matérielles espérées.

Tôt ou tard, les sportifs deviennent conscients que le sport et le stress vont ensemble, que ce "mariage" est inévitable. Ils admettent le fait qu'il y ait des blocages d'ordre psychologique sur le chemin de la réalisation de leurs buts et qui les déséquilibrent parfois de

manière dramatique. Leurs essais pour se débarrasser de ces états d'angoisse, seuls ou avec l'aide de leurs entraîneurs, échouent le plus souvent. A ce moment, apparaît le besoin imminent d'une recherche de la solution sous forme de traitement professionnel d'un type d'approche psychothérapeutique. Les sportifs et leurs entraîneurs attendent d'un tel traitement qu'il soit court du point de vue de la durée et efficace en ce qui concerne les résultats.

Dans la majorité des disciplines sportives, l'efficacité, le résultat ou l'exécution sont mesurables en unités spatiales, temporelles ou autres. L'orientation mentale des sportifs est dirigée d'après ces indications concrètes de leur progrès mentale envers l'approche psychothérapeutique. Ils s'attendent à ce qu'elle leur fournit des indications concrètes et mesurables des modifications ou changements obtenus. A ce propos, il faut remarquer que les sportifs s'attendent à avoir un rôle actif dans le traitement, et à participer à la solution de leurs problèmes par la mobilisation de leurs propres facultés.

Il est cependant nécessaire de se rappeler que chez une partie des sportifs, comme d'ailleurs dans une fraction de la population, il existe toujours une position de refus ou plutôt une réticence à tout ce qui porte le préfixe "psy" et surtout à la psychothérapie. Ces préjugés sont le résultat de l'association de la notion de "psychothérapie" avec celle de "maladie mentale".

Revenant sur les attitudes et attentes citées plus haut des sportifs et des entraîneurs, une question, qui est directement en relation avec notre pratique psychothérapeutique se pose. Nous pouvons formuler cette question sous la forme suivante "Quelles sont nos possibilités professionnelles de résoudre, de façon adéquate, un problème d'origine psychologique chez un sportif, et ce, en accord avec ses espérances?" Il faut vraisemblablement chercher la réponse dans notre compétence professionnelle, dans la complexité du problème à traiter, la personnalité du sportif, la possibilité de coopération avec son entraîneur et son médecin, et dans les conditions physiques

de notre travail. Notre attitude professionnelle et la démarche thérapeutique qui suit sont déterminées par notre orientation théorique, notre expérience pratique et notre éthique professionnelle. Pour avoir une meilleure vue d'ensemble des possibilités des méthodes psychothérapeutiques les plus fréquentes dans le domaine du sport, essayons d'en donner un bref aperçu...

#### L'approche médicale

Dans le traitement des problèmes d'anxiété, du stress, etc. cette approche offre une thérapie pharmaceutique, qui bien qu'elle aie des vertus curatives, surtout dans la phase aigüe des problèmes, laisse des conséquences négatives sur l'organisme. Les risques d'accoutumance dans une thérapie de ce type sont très bien connus. En fonction de ce problème, cette thérapie est parfois appliquée conjointement avec une psychothérapie d'inspiration analytique ou avec la relaxation.

Le rôle du sportif dans ce traitement est absolument passif, ce qui a des effets psychologiques négatifs sur sa personnalité. Il est donc facile de comprendre pourquoi cette approche est (heureusement) mal acceptée chez les sportifs.

#### Psychothérapie d'inspiration analytique

Par son modèle théorique et son approche pratique dans le traitement des problèmes psychologiques, cette forme de psychothérapie est mal acceptée de la part des sportifs.

Nous connaissons bien la valeur thérapeutique limitée de verbalisation des sentiments et des pensées, ainsi que de l'attitude de pleine compréhension des problèmes humains. Cependant, pour une population dynamique et active comme celle des sportifs, il est difficile d'accepter certains postulats que présente la psychothérapie d'inspiration analytique.

Le fait par exemple, d'affirmer que nous trouvons presque toujours dans la genèse de l'anxiété une agressivité refoulée, un conflit intrapsychique, impose un certain procédé dans la résolution des problèmes de l'anxiété. Ce procédé ou thérapie implique une exploration de la personnalité, parfois infinie. Du point

de vue méthodologique, cette théorie ne peut pas nous persuader de l'existence de buts thérapeutiques clairement définis, ni de critères mesurables des changements. Ensuite, le rôle du patient dans cette thérapie est passif, puisque ce patient n'est pas, d'après la théorie psychanalytique, capable de résoudre tout seul ses problèmes. Ces derniers se résolvent par des relations spécifiques avec le thérapeute et par des interprétations données de sa part.

Du point de vue de la durée de la thérapie, cette approche exige un engagement à long terme, ce qui va de pair avec des dépenses matérielles considérables, et cela sans but défini et pour un rôle passif. Nous pouvons aisément conclure en fonction de ce qui vient d'être cité que cette forme de psychothérapie trouve difficilement des amateurs dans la population sportive.

#### Les méthodes de relaxation

Comme nous le savons, les méthodes de relaxation peuvent être thérapeutiques, éducatives ou rééducatives. Leur but commun est d'atteindre, par des exercices précis et bien élaborés:

- . une décontraction neuromusculaire,
- . des modifications neurovégétatives,
- . une maîtrise de certaines fonctions mentales.

Les indications pour l'utilisation de la relaxation dans le sport sont nombreuses. (Sentiment de tension générale, de malaise, réactions d'origine sympathicotonique, de l'organisme, crampes sportives, insomnies etc.)

Par rapport aux méthodes psychothérapeutiques de type verbal, les méthodes sont mieux acceptées de la part des sportifs, et ceci pour plusieurs raisons. D'abord l'objectif des thérapeutiques est en apparence somatique, ensuite la communication s'établit entre le thérapeute et le sportif à un niveau d'égalité, ce qui fait que le rôle du sportif dans le traitement est assez actif.

Pour beaucoup de sportifs, l'entraînement à la relaxation représente une expérience agréable avec certains bénéfices psychologiques.

Les méthodes les plus employées dans le sport, sont la méthode de relaxation progressive de E.Jacobson et le training autogène de J.Schultz

ainsi que certaines variantes de ces méthodes. Cependant, les méthodes de relaxation comportent aussi certains inconvénients. Pour atteindre les buts du traitement cité plus haut, il faut respecter rigoureusement certaines conditions, parfois très sévères. Ensuite, le temps nécessaire pour l'obtention de certains résultats est relativement long (6 mois à 2 ans d'exercices réguliers pour le cycle inférieur de Schultz par ex.). Il ne faut pas non plus négliger la nécessité de conditions physiques adéquates pour les exercices (ambiance de calme, température moyenne, semi-obscurité etc) qui peuvent avoir une influence conditionnante sur le sportif. L'inconvénient principal des méthodes de relaxation est quand même qu'elles sont totalement inefficace dans le traitement de certains problèmes, et qu'elles peuvent être trèsangoissantes pour certains sportifs.

#### Pourquoi alors l'approche behaviorale?

L'approche bémorale dans la pratique clinique apparaît comme le résultat du mécontentement de certains psychothérapeutes avec l'approche psychodynamique traditionnelle dans le traitement de troubles psychologiques.

Cette approche nouvelle, dans le traitement de comportements-problèmes des sportifs, comme dans la pratique clinique, est basée sur le modèle d'après lequel le comportement-problème ou inadapté, représente une forme apprise de réaction aux situations de stress et aux difficultés de la vie en général. Le comportement inadapté défini de cette façon ne présente aucun symptôme de conflits intra-psychiques.

Etant donné que le comportement inadapté est appris et maintenu d'après les mêmes principes et lois que le comportement normal, il peut être modifié sur la base de ces mêmes principes (conditionnement classique, conditionnement opérant, théorie sociale d'apprentissage etc.)

Cette approche optimiste n'accepte pas l'étiquetage et la catégorisation du sportif mais considère l'individu du point de vue de son problème spécifique. De ceci découle que l'approche behaviorale est orientée sur le cas individuel et que l'approche thérapeutique même est toujours adaptée aux spécificités du cas et aux besoins de l'individu du sportif.

Pour répondre à ces besoins et spécificités,

l'approche behaviorale offre un large choix de différentes méthodes et techniques, ce qui exclut une rigidité dans le traitement et permet, en cas de stagnation, le remplacement d'une méthode par une autre.

Par opposition aux autres méthodes psychothérapeutiques, l'approche behaviorale introduit et applique une méthodologie rigoureuse. Cette méthodologie comprend dans sa base les caractéristiques suivantes:

- les méthodes thérapeutiques sont basées sur les résultats des recherches expérimentales en laboratoire.
- Les comportements-problèmes doivent être mesurés le plus précisément possible avant, pendant et après le traitement. Les évaluations subjectives, donc imprécises des thérapeutes, présentes dans d'autres méthodes psychothérapeutiques sont remplacées par des mesure objectives.

Citons encore quelques caractéristiques fondamentales de cette approche:

- elle est orientée sur le seul comportement-problème.
- les buts thérapeutiques sont clairement définis du point de vue des contenus du traitement, de sa duré et du rôle qu'y tient le sportif. Les buts ne sont jamais imposés, mais négociés avec le sportif.
- la durée du traitement par une méthode behaviorale est incomparablement plus courte que n'importe quelle autre approche psychothérapeutique.
- Le rôle du sportif est radicalement changé par rapport aux méthodes classiques de psychothérapie. Le sportif y tient un rôle absolument actif. Il n'a pas un rôle inférieur et dépendant de celui du thérapeute. Quelle que soit la gravité d'un comportement-problème, nous partons dans notre approche avec la conviction que le sportif possède des capacités et ressources personnelles suffisantes pour être un participant actif à la résolution des problèmes personnels.
- Le rôle de l'entraîneur en tant que médiateur dans le traitement du comportement-problème d'un sportif est extrêmement important. L'entraîneur est la personne qui a le contact le plus direct avec le sportif, qui observe son comportement et qui a donc le rôle et une influence spécifique. Dans certains

procédés thérapeutiques les entraîneurs sont directement inclus en tant que co-thérapeutes. Nous les préparons pour ce rôle par des séminaires spéciaux et des formes particulières d'entraînement.

Ce nouveau rôle des entraîneurs modifie aussi leur comportement, ce qui se reflète dans des changements positifs de leur attitude envers le sportif dans le traitement, mais aussi envers les autres membres du club.

- Ajoutons encore que des méthodes dans l'approche behaviorale utilisent certaines techniques de relaxation, ce qui ne peut qu'être bénéfique pour le sportif.

Il serait utile de citer en bref, à la fin de cet exposé, certaines méthodes de l'approche behaviorale les plus appliquées dans le sport, et les indications pour l'utilisation.

#### Desensibilisation systematique de J.Wolpe

est basée sur le fondement théorique disant que les réponses anxiogènes de l'individu sont apprises ou conditionnées, et qu'en tant que telles, elles peuvent être inhibées par une activité opposée. Cette activité est la relaxation musculaire qui est physiologiquement incompatible avec l'anxiété. Le principe technique du traitement est donc l'inhibition réciproque. Les indications sont nombreuses (l'anxiété, la peur, la crainte des épreuves, la crainte de l'échec, peur de l'adversaire etc.)

#### Biofeedback

D'après B.Brown le biofeedback est "un réducteur du stress servant à combattre l'anxiété et la tension qui se manifestent sous forme de contraction musculaires et viscérales". Dans le biofeedback, les réactions physiologiques du sportif sont enregistrées à l'aide d'un appareillage électronique (électrogramme, électrocardiogramme etc.). Ces indications se traduisent en signaux sonores ou lumineux qui sont retransmis au sportif. De cette façon, le sportif devient témoin des réactions physiologiques de son organisme. A ce moment, on lui apprend à contrôler et à modifier ses réactions. Les indications pour un traitement

par le biofeedback sont l'état d'anxiété, les troubles musculaires, les crampes sportives, les tics, les maux de tête et migraines, les douleurs dues aux spasmes musculaires, l'insomnie etc.

### Les méthodes cognitives

Lazarus constate en 1976 que les processus cognitifs ont un rôle important dans le maintien et la réduction des réactions au stress. Une attitude mentale pessimiste et négative du sportif fait qu'il se sent mal à l'aise. Ce sentiment provoque certaines réactions physiologiques perçues par le sportif, qui devient alors anxieux. Par une procédure thérapeutique nous pouvons remplacer les pensées négatives, les idées fausses de soi, les dialogues internes négatifs, par un état d'esprit positif. Les méthodes utilisées sont celles de D.Meichenbaum, de Ellis etc. On applique aussi celles qui sont adaptées à la pratique sportive comme la méthode de R.Suinn ou T.Tutko et U.Tosi.

Le but de cet exposé modeste a été de nous sensibiliser aux méthodes les plus récentes du traitement des problèmes psychologiques des sportifs.

Un court exposé, parfois critique de certaines méthodes les plus utilisées dans le travail avec les sportifs, souligne mieux les possibilités des thérapies behaviorales. Pour des raisons compréhensibles, cet exposé n'a pas pu être plus exhaustif, mais si tel que brièvement présenté ici, il suscite votre intérêt, il atteint son but.



## The efficiency of influence as a principle criterion of the applying in sports psychology

G.D. Gorbunov, USSR

"Psychology takes up key position in the system of sciences", said the outstanding Swiss scientist G. Piaget at the XVIIth International Psychological Congress (Moscow, 1966). As the psychology occupies a central place in study of man, it is a fundamental science for pedagogics, theory and methods of physical education, psychotherapy, as well as for many other sciences. All this determines a very high level of demand both for psychology and psychologists. Lately a great misunderstanding in realizing the tasks of psychology and the activity of psychologists has begun to be revealed more and more distinctly. Each schoolboy knows what the subject of psychology means. It studies man's psychics. "It studies" - we emphasize it. And the practice in all spheres of man's activity including sports activity demands not so much the study of a man as the influence on him. But psychology does not have its own set of instruments of influence. All its classical and vanguard arsenal is only turned to the study of a man. No doubt that before influencing an object it is necessary to know it. This is just the primary task of psychology. It is impossible to have a right and purposeful influence on the object without it. And at the same time without using the achievements and methods of other sciences, psychology itself becomes helpless in solving problems of some changes in the studied object.

In the process of education and subsequent scientific activity, the psychologists perfect themselves in getting information. From a simple observation to complicated modern methods of registering physical phenomena - the information comes in from a man to a psychologist. One can believe that the stereotype of getting information is worked out in psychologists' habits and thoughts. Having studied a man (for the most part a small part of its psychological world), a psychologist offers facts, describes regularities. At the best he gives recommendations and turns into psychohygiene. Psychology is

a descriptive, legislative, directive and consultative science, but not an executive one. And though it seems strange, this factor is the main reason of misunderstanding in treating psychologists. Other people expect the influence from them, that is the delivery of information outside, its advisable direction to corresponding object. In other words a psychologist is demanded exteriorisation. But he cannot accomplish natural demand of life and practice of activity as he gets used to interiorisation; he is taught by the methods of research and investigation and he is not taught with the methods of influence. As we have already mentioned, if after studying an object the psychologist gives recommendations, he turns into psychohygiene.

Some time ago a famous Soviet psychologist, B. Ananjev, also accentuated this idea. He said that the time was not far distant when the whole psychology would become the theory of nervous-psychic health. That's psychohygiene in the high sense of the word. If on the basis of studying, a psychologist directly or indirectly influences man's behaviour or state, and forms the necessary qualitites of a person, he becomes a teacher. However the solution of these problems make any person a teacher: a parent, a leader, an organizer, P.T. instructor at any post. When a psychologist influences healthy but tired psychics which are full of conflicts, he starts performing the duties of psycho-therapists; in such a case he does not treat medically, he simply corrects. But if psychologist's own work does not exceed the limits of academic psychology, its direct practical value remains very low.

The psychology applying is not determined by the quality of research or investigation of an object (this is the first half of the case), it is determined by the efficiency of influence on the object. It concerns all the branches of psychology. But it seems to be most significantly manifested in sports psychology.

Sport could provide a lot of examples when a coach desiring to improve the training process or athletes' results at the competitions resorted

to the help of a psychologist. Unfortunately some coaches are known to have a low opinion of psychologists' activity. For the most part sports instructors are dissatisfied with an investigation considering it as wasting time which does not change anything in the states and relations between athletes and coaches.

Until recently some psychologists have believed that it is quite enough to study the athlete by means of the administration of certain tests and give an account of the results; the coach should use his own discretion, that he himself will influence on the athlete. These kinds of psychologists seldom stay on sports teams for a long time. Hitherto many psychologists believe that their main and sometimes the only task is to reveal some regularities and present the instruction for future work of coaches and athletes. It happens to such psychologists who either are able to use some methods of influence at a low professional level or consider unflattering for their statute "to descend" to the level of practical psychologist, accomplishing direct influence on athletes. All this damages the position of psychology and the place of psychologists in any activity. Probably the time has come to realize that the so called "clear" psychologist is not much in demand as a specialist. During all his life he may be held in respect among his colleagues. But the people of a practical turn of mind do not highly appreciate the use of his activity even though they highly appreciate his education and erudition.

And what is more, something in this activity is often estimated negatively. For instance, if a psychologist discovered that a man was in trouble. He tries to state it without being interested - what influence (direct or indirect) will the interpretation of received factors exert on the man. It means that in studying the object, the psychologist did not think how the received information could be used for changing the state of the man, that he was not worried about the main thing. The reproach that he did not note or misunderstand anything in man's behaviour was taken by the psychologist as a valid one, so long as the main point of psychology as a science was

the study. As for the reproach that he has misinfluenced or not influenced at all, it is taken by the psychologist as a groundless one so long as he is of the opinion that influencing is not his task.

Recently the practice of psychology has shown that modern concepts of psychologists' training demand not only profound theoretical knowledge and clear habits of mastering the methods of studying man, but mainly the possibilities to give to athletes and coaches effective and useful information tactfully, skillfully and in proper time. So, a practical psychologist should become proficient in the methods of influence as qualitatively as he is able to use the methods of the investigation; and the perfection of the methods of influence should be considered to be the basis of his professionalism.

Hence it follows that if a psychologist wants his activity to be practically useful, he should exceed the limits of his science and after the study of influencing an athlete, a coach, the conditions of activity, etc. either by means of psychologic-pedagogical and psycho-hygienic recommendations he can use directly the methods of pedagogics and psycho-regulations. Sport psychology becomes practical when it turns into sports pedagogics. Therefore practical sports psychology may be rightfully called sports-pedagogical psychology or to be more precise (though it is quite unusual for the perception) - sports-psychological pedagogics. The main task of this applied subject is a psychological maintenance of sports ability; it is considered to be a complex of measures directed at optimization and perfection of the systems of psychic regulation in the athlete's organism and behaviour.

## Follow-up studies in superior basketball-players

Bohumil Svoboda, Czechoslovakia

### Introduction

In a period of five years a total of 30 superior basketball players were investigated during several preparatory training camps before important championships.

The purpose of this study was as follows:

#### 1. Service to coaches:

- recognition and identification of some personality traits and capacities of all players,
- prognosis of newcomers from the psychological aspects,
- explanation of psychological problems of players.

#### 2. Contribution to players:

- general life problems consultations,
- basketball situations discussions,
- regulation attempts.

#### 3. Analysis of psychological problems in basketball.

### Diagnostic Means

Two kinds of diagnostic means were employed: general questionnaires and tests, and specific means.

A. General means were: a) paper and pencil questionnaires and tests as follows:

1. 16 PF - primary and second order factors and leadership role;
  2. EPI - form A and B;
  3. Leary - 16 interpersonal traits questionnaire;
  4. I-S-T - Amthauer's intelligence structure test;
  5. IHAVEZ (SPIDO) - dynamic structure of psychic variability of personality;
  6. DSF - anamnesis and value orientation.
- b) Laboratory test battery:
7. Ball test - coordination, fine motor skill;
  8. and 9. Reaction time - simple and complex;
  10. Arithmetical test - 3 min - speed of decision making;

11. and 12. Assessment of 16 sec resp.  
1 min - emotivity, impulsiveness,  
patience;
13. Numerical square - concentration test;
14. Tapping - 1 min;
15. Bourdon - 2 min;
16. Tremor - 1 min;

The laboratory tests were made six times in succession, twice in an hour with a growing psychic load (noise, chair folding etc.). It is an original battery devised by Mikšík (1977) and made in his laboratory for testing psychic loads.

B. Specific means:

17. Questionnaire of player's orientation  
- specifically constructed, 50 items  
on preparation for the game and reactions  
to the progress of the game situations;
18. Systematic categorical observation  
- of critical incidents in the player's  
behaviours in the game;
19. Interviews - structured, focused on  
topical problems in the team and of  
individual players.

Diagnostic results

We do not regard as sensible to make and present any statistical figures on the group of players. The findings gained from all the employed diagnostic means were utilized in making psychological profiles of individual players. An example of such a profile is shown in table 1.

Nevertheless, the results enabled us to make a generalization which concerned the most typical problems of players in the progress of the game. From that analysis an outline is presented in the form of a simplified systemic scheme (table 2).

Regulation attempts

On the basis of diagnostic results and analysis of the game loads influencing the player's behaviours and performances, the following conception and techniques of regulation means

were recommended and employed:

Long-term means:

1. The system of preparation including personality up-bringing influence, focused especially on self-recognition and self-discipline, I-P relations. Sport performance is regarded as an achievement of the whole personality.
2. Modeling which includes situations of failure with stress on concentration, standardized actions, individual shifting of focus of the player, etc.
3. Autoregulation, application of Benson's Meditative Relaxation (in Orlick, 1980, p.300).

Short term means:

Before the game:

An elaborated system of the day timetable embracing the evening and day time before the game; gradually refined to give space for individual needs of the players.

Autoregulation - release of tension;

attempts started with Meditative Relaxation.

Warm-up drills - concentration to ball handling (inner game).

Encouraging without exaggeration, individual approach, team work.

During the game: (especially to get rid of the trauma of bad performance):

Rationalization - with stress on encouraging teammates, not commenting faults etc.

Shifting of focus on other game skills.

Concentration of maximal effort to defensive play if attack is slow.

Getting free from intrusive thoughts by means of deep breathing.

All the means are introduced in cooperation with the head coach and all members of the coaching team.

References

Kožený, J.; Ganický, P.: Dotazník interpersonální diagnózy ICL - T. Leary, R.L. Laforge, R.F. Suczek. Psychodiagnostika, Bratislava, 1976.

Miksík, O.: Osobnostní pazadí výkonnosti špičkových sportovců v laboratorní modelové záťeži setrvalého typu. Teor.Praxe těl. Vých. 25, 1977, č.7

Miksík, O.: Zjištování interakčních struktur osobnosti. Bulletin Výzkumného ústavu penologického. Praha 1/1980.

Orlick, T.: In Pursuit of Excellence. Ottawa, Runge Press 1980.

**Workshop: Personality of athletes - applied sport psychology**

**Bohumil Svoboda, Czechoslovakia**

The goal of the workshop was to discuss the problems of diagnostics and regulation of superior athletes. Under the title "personality" it seemed desirable to refer to the work of a psychologist in a sport team.

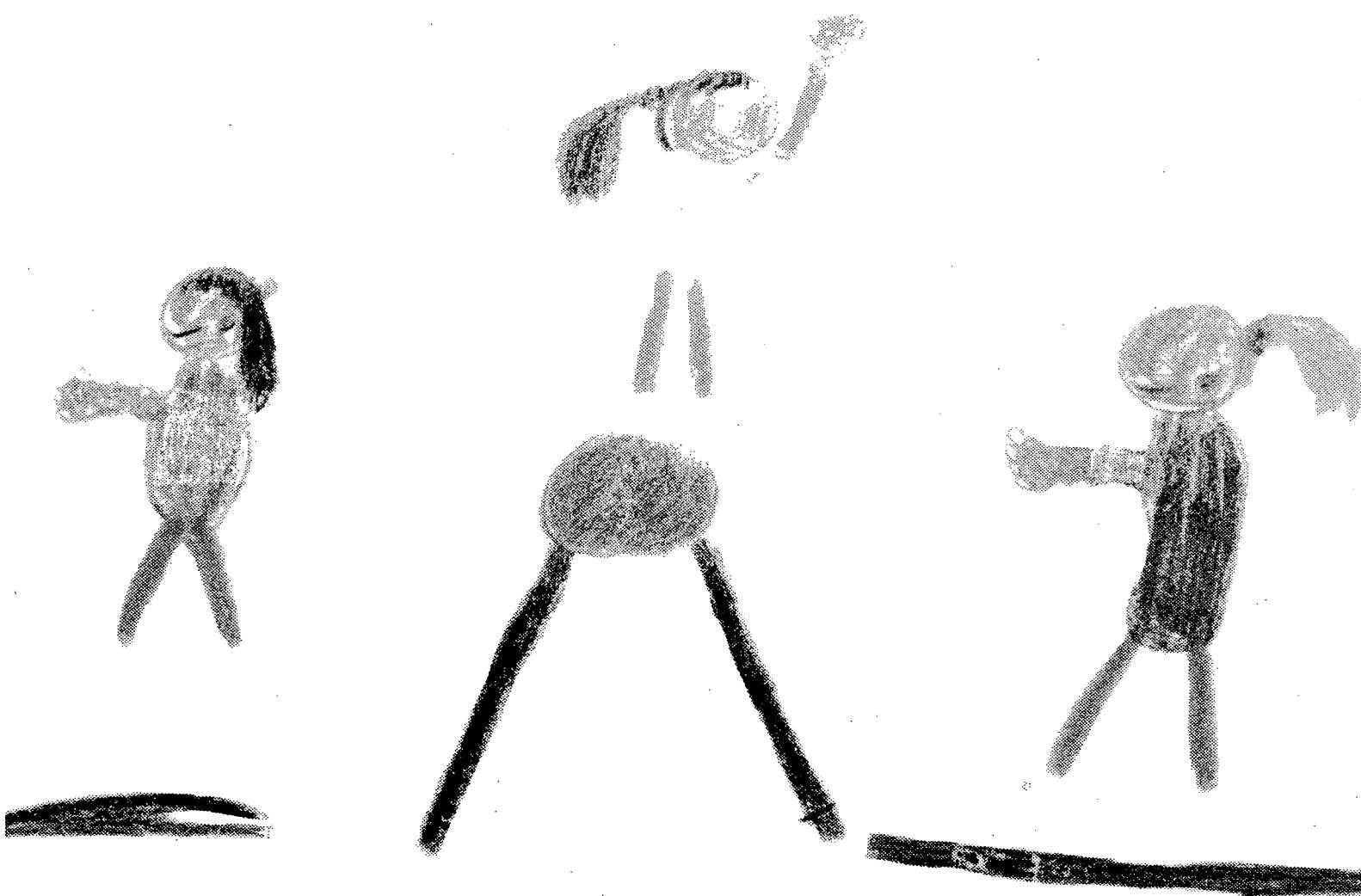
Two posters were presented and discussed in the session. The discussion was quite vivid and concerned especially the first paper on the Follow-up Study of Superior Basketball Players (B. Svoboda) a five year experience from our work with a basketball team. The poster included both questionnaire and laboratory diagnostic means as well as regulation attempts and examples of individual profiles of players with prognostic items. All the main questions of the presented cooperation were discussed. Then the second paper on a preliminary study on Personality of Ice-Hockey Goalkeepers (F. Man) was introduced by the author.

Unfortunately very few persons were present in the session which was conveyed in English and was parallel with another session dealing with the same topic but presented in German. It would have been probably more efficient to join the both language groups together, as well as to give possibility to present the posters earlier and to make them accessible to all participants of the Congress.



# 4

## Persönlichkeit und Sport Les particularités psychiques des sportifs Personality traits of athletes





#### 4. Persönlichkeit und Sport

Psychologische Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung (Paul Kunath)

Zur Verwendung von Persönlichkeitsinventaren in der sportpsychologischen Beratung (Reinhard Franke)

Arbeitskreis: Persönlichkeit und Sport  
(Leitung: Paul Kunath)

Bezugsnormenorientierung von jugendlichen Leistungssportlern - Eine empirische Untersuchung an Leichtathleten, Turnern und Schwimmern (Kurt Egger)

Einstellungen zum Schwimmen und Interessen zum Sport bei ungarischen Schülern (Györgyi Horvath, Laszlo Nadori und Otto Bihari)

#### Les particularités psychiques des sportifs

Recherche sur les facteurs influençant le status psychosocial des joueurs de basketball (Amar Bachir-Cherif)

#### Personality traits of athletes

Sport intellect (Philipp Genov)

Self-concept of children in competitive sports (Ratings by children and their parents) (Taru Lintunen, Paavo Rahkila, Martti Silvennoinen and Leo Oesterback)

Long-term subjective difficulties experienced in the course of a sporting career (Hana Valkova)

Structure of personality of ice-hockey athletes (Frantisek Man and Pavel Wohl)



Thursday/Jeudi/Donnerstag, 8.9.1983

Topics: Stress and anxiety/Documentation  
 Sujets: Stress et anxiété/Documentation  
 Themen: Stress und Angst/Documentation

06.30	Early bird jogging and swimming	
07.30	Breakfast/Petit déjeuner/Frühstück	
08.15	oc Charles Spielberger (USA) Stress and anxiety in sport	
09.15	ø Short papers Exposés Kurzreferate  Gershon Tennenbaum (Israel) Friederun Vormbrock (BRD) John Kerr (Irland)	
10.30	ø Roland Singer (BRD) Milenko Despot (Suisse) Kornel Sipos (Hungary) Swetlana Dimitrova (Bulgarien) Dorothy Harris (USA)	10.30 Workshops  D/e Rettungsflieger - keine Angst? Air-rescue and stress (Toni Löttscher, Emil Schmocke)  E/D/f Parachuting - how did you feel? Wie war's? (Beat Schütz)  E Achievement motivation (Vaclav Hosek, Frantisek Man, Martti Silvennoinen, Taru Lin- tunen, Gershon Tennenbaum)  R Psychologische Vorbereitung (Gennadi Gorbunov, Elisaveta Genova, Philipp Genov)  E Anxiety project (Erwin Apitzsch)
12.30	Lunch	
13.45	ø Lesley Cooke (Great Britain) State of the art in stress and anxiety	
14.30	ø Dokumentation in der Sport-psychologie (Willy Essing, Karl Ringli, Rolf Streb)	14.30 Films
16.15	Sport	
17.30	General Assembly of FEPSAC Assemblée générale de la FEPSAC Generalversammlung der FEPSAC	
18.30	Happy Hour (in the information market)	
19.15	Dinner	

**FEPSAC**

## Psychologische Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung

Paul Kunath, Deutsche Demokratische Republik

Unter dem Gesichtspunkt, dass Persönlichkeitstheoretische Probleme auch für die Abklärung der Beziehungen zwischen Sport und Persönlichkeit bzw. Persönlichkeitsentwicklung bedeutsamer werden, sollen im folgenden die von uns akzeptierten 3 Determinationsebenen der Mensch-Umwelt-Beziehung aus psychologischer Sicht skizziert werden.

Die Psychologie, in Sonderheit die Sportpsychologie, kann für die sportwissenschaftlichen Aussagen zum Persönlichkeitsproblem bestimmte Aspekte oder Seiten des Verhältnisses Sport-Persönlichkeit aufhellen, die sowohl für die Ableitung von Forschungsaufgaben als auch für die Ausarbeitung von Lehrmeinungen über die erzieherische und bildende Wirkung von Körperkultur und Sport bzw. der sportlichen Tätigkeit auf die Persönlichkeitsentwicklung von Bedeutung sind.

Die sich in der Psychologie im letzten Vierteljahrhundert durchsetzende tätigkeitsorientierte Konzeption (Handlungskonzeption), die besonders durch die von den Prinzipien der marxistisch-leninistischen Philosophie bestimmte Schulen (Wygotzky, Leontjew, Galperin, Lomow, Hacker, Vorweg, Hiebsch u.a.) für die psychologische Analyse und praxisrelevante Lösung von Leistungsanforderungen an den Menschen fruchtbar gemacht wurde, bietet den Begriff der gegenständlich-praktischen Tätigkeit als die Grundposition zur Lösung wesentlicher Fragen der Persönlichkeitsentwicklung sowie der Bestimmung des Begriffes Persönlichkeit an. In der gegenständlich-praktischen Tätigkeit des Menschen, die immer gesellschaftliche, auf Menschen bezogene und ohne sie nicht realisierbare Tätigkeit ist, wirken drei Determinationsebenen in den individuellen Auseinandersetzungen des Menschen mit der natürlichen, gesellschaftlichen und eigenen psychischen Umwelt ineinander verflochten aufeinander ein. (Die hierarchische Ueber- und Unterordnungen werden in diesem Beitrag nicht behandelt.) In einzelnen Handlungen können wir Niveaustufen, Funktionseinheiten

dieser Verflechtungsbeziehungen mit unterschiedlichem Primat bei der Bestimmung der Handlungsorientierung (Zielsetzung, Motivation), der Handlungsausführung und -qualität unterscheiden. Das ist auch für die regulatorische Funktion des Psychischen in der Bewältigung von Anforderungen in der sportlichen Tätigkeit von Bedeutung. So kann nicht jede sportliche Uebung der sehr unterschiedlichen Sportarten mit ihren differenzierten Anforderungen (Anforderungsstrukturen) ohne Beachtung der unterschiedlichen Determinationsebenen in Verbindung mit den Niveaustufen, Funktionseinheiten erklärt und pädagogisch-methodisch gelenkt (gesteuert) werden. In den pädagogischen und methodischen Disziplinen der Sportwissenschaft sind diese Sachverhalte unterschiedlich theoretisch zu reflektieren.

Bezogen auf unsere Fragestellungen unterscheiden wir:

- Organismus-Umwelt-Relation
- Objekt-Subjekt-Relation
- Persönlichkeit-Gesellschaft-Relation.

Alle drei Determinanten sind Abstraktionen. In der gegenständlich-praktischen Tätigkeit, wie eben auch in der sportlichen, wirken sie als dialektische Einheit, d.h., sie sind wechselseitig aufeinander bezogen, bedingen sich gegenseitig, ordnen sich, bezogen auf unterschiedliche Anforderungen bzw. auf unterschiedliche subjektive psychische Zustände sehr differenziert über oder unter. Hypothetisch darf die höchste Determinationsebene, nach Pickenhain (1975) auch Integrationsebene, als für die Persönlichkeitsentwicklung bedeutsamste angesehen werden.

#### Die Organismus-Umwelt-Relation

Für die Psychologie und psychologischen Aussagen zur Persönlichkeitsentwicklung ist diese Relation ausgedrückt im Prinzip des materialistischen Monismus, der biosozialen Einheit, die außerordentlich konstruktiv durch die Konzeption der Handlungstheorie erklärt und für die Leistungs- und Verhaltensentwicklung des Menschen (ergo: auch des Sportlers) genutzt werden kann. Alle biologischen Mechanismen und ihre Nutzung zur Verhaltenssteuerung bzw. Leistungsentwicklung werden für den Psychologen über die Psychophysiologie und Neurophysiologie nutzbar und umgekehrt:

Psychologische Aussagen werden auf dieser Ebene nur sinnvoll, wenn sie als Informationsaufnahme, -speicher und Informationsverarbeitungsprozesse in der Einheit von Information und Verhalten (Klix, 1971) beschrieben werden.

Psychologisches bleibt ohne seine biologischen Grundlagen, vor allem die höhere Nerventätigkeit, aber nicht darauf reduziert, unerklärbar. Im Zustand von Erkrankungen, besonders des genetischen Erbgutes und der höchsten Leistungsfähigkeit tritt diese Abhängigkeit - Determinationsebene - besonders augenfällig und wissenschaftlich belegbar in Erscheinung (vgl. auch Kunath/Pöhlmann, 1977).

### Die Subjekt-Objekt-Relation

Ausgehend von der Betrachtung des menschlichen Lebens als Gesamtheit bzw. als System einander ablösender Tätigkeiten sind die Vorgänge in der Tätigkeit unter zwei Aspekten zu betrachten: Erstens, der Übergang des Objektes in eine subjektive Form (inneres Abbild), zweitens, der Übergang der Tätigkeit in ihre objektiven Resultate (Produkte der Tätigkeit). Insofern können wir von einem wechselseitigen Prozess "Subjekt-Objekt" sprechen.

Im Behaviorismus fehlt dieser Relation die durch die tätigkeitsorientierte Konzeption mit dem Begriff der gegenständlichen praktischen Handlung erschlossene Vermittlung des Wesens, der menschlichen Wesenskräfte. Der Behaviorismus ist in diesem Sinne physikalischer Reduktionismus. Er reduziert, weil der Vermittlungsprozess nicht zum Wesen gemacht wird, die Subjekt-Objekt-Relation auf die Ebene eines

Reiz - Reaktion - ( $S \rightarrow R$ ) Schemas.

Die Begrenztheit dieses Schemas besteht darin, dass es den inhaltlichen Prozess, d.h. die gegenständliche Tätigkeit des Subjekts, nicht beachtet; mit anderen Worten: Tätigkeit im Unterschied zu Aktivität wird nicht untersucht. Rubinstein (1962) bemerkte zu dieser Subjekt-Objekt-Problematik: "Die äusseren Ursachen wirken durch die Vermittlung der inneren Bedingungen" (S.162). Reflektorische und mechanische Theorien des äusseren Anstoßes sind also nicht ausreichend. Gleiche äussere Anforderungen

können bei einem bestimmten inneren Zustand des Organismus ganz unterschiedliche Reaktionen bzw. Aktionen hervorrufen. Ausgehend von einer materialistisch-dialektischen Konzeption sind auf jeden Fall die inneren Gesetze der reflektiven Tätigkeit aufzudecken. Wird das unterlassen, dann ist nur eine reine Beschreibung (auf eine definierte äussere Ursache folgt in einem bestimmten Fall eine bestimmte Reaktion) möglich. Darauf aufbauende Theorien können nur als positivistische Umwelttheorien eingeschätzt werden, die den Menschen letztlich seines Wesens als geschichts- und damit gesellschaftsbildendes Subjekt berauben und den imperialistischen Manipulationstechniken ausliefern.

Da es bei der Aufhellung der Subjekt-Objekt-Beziehungen in der individuellen Tätigkeit nicht vorrangig um Verhalten, sondern in erster Linie um die gegenständlich-praktische Tätigkeit geht, wurde es notwendig, ein Mittelglied in Form der "Tätigkeit des Subjekts" einzufügen. In Anlehnung an Leontjew (1979) charakterisieren wir diese gegenständlich-praktische Tätigkeit als eine durch psychische Widerspiegelung vermittelte Einheit, deren reale Funktion darin besteht, das Subjekt in der realen Welt zu orientieren. Die Tätigkeit stellt somit keine Reaktion bzw. Summe von Reaktionen dar, sondern ein System mit einer eigenen Struktur. Vom Standpunkt der Psychologie ist diese Struktur mit der psychischen Struktur des handelnden Subjekts identisch. Sie ist ja selbst nur als psychische Struktur wissenschaftlich abbildbar.

Die Einheit von Bewusstsein und Tätigkeit, das wichtigste methodologische Prinzip bei der Erforschung der Persönlichkeit, liefert den Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeitsentwicklung. In der aktiven individuellen Tätigkeit verändert sich der Mensch. Die Gesellschaft bietet zwar Entwicklungsbedingungen, aber die Persönlichkeitsentwicklung ist nur in Abhängigkeit von deren eigenständigem Handeln zu erfassen. Die Subjekt-Objekt-Beziehung in der Tätigkeit ist als ein Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung zu betrachten. Das Individuum entfaltet sich entsprechend der gesellschaftlichen und individuellen Möglichkeiten zu produktiver Individualität und bildet in der

gegenständlich-praktischen Tätigkeit seine gesellschaftliche Individualitätsform heraus.

### Die Persönlichkeit-Gesellschaft-Relation

Das soziale Sein des Menschen umfasst nicht nur die Beziehungen des Menschen zur gegenständlichen Welt (Subjekt-Objekt-Beziehungen), sondern auch zu Kontaktpersonen (Subjekt-Subjekt-Beziehungen). Der Mensch eignet sich nicht nur das an, was die Menschheit im Laufe ihrer Entwicklung durch Tätigkeit, sondern auch mittels der sich dabei vollziehenden Kommunikation geschaffen hat. Die Kommunikation ist einerseits als Aspekt der Tätigkeit eine qualitativ spezifische Art der sozialen Tätigkeit, und andererseits kann sie als selbständige, molare Einheit der Tätigkeit verstanden werden. Es gibt verschiedene Formen der Aktualisierung der Kommunikation in der individuellen Tätigkeit. Sie vollzieht sich mittels der Sprache, durch Gestik, Mimik und über die Gesamthandlung.

Drei wesentliche Arten der Kommunikation sind

1. die sachbezogene Kommunikation in der nichtkommunikativen Tätigkeit,
2. die sozialbezogene (Subjekt ist der Sprechende) und
3. die interpersonelle Kommunikation.

Nicht jede Kommunikation ist unmittelbare Realisierung gesellschaftlicher Beziehungen. Je nach Entwicklungsstufe existieren einerseits relativ individuelle psychische Wechselbeziehungen, die die Realisierung der gesellschaftlichen Beziehungen von Menschen in der Tätigkeit vermitteln, andererseits Formen und Arten der Kommunikation, in denen sich das Verhältnis der gesellschaftlichen und individuellen Beziehungen als interpersonelle informelle Kommunikation gestaltet.

Die Subjekt-Subjekt-Beziehungen (Kommunikation) sind eine notwendige Seite des gesellschaftlichen Lebens, des gesellschaftlichen Zusammenwirkens des Menschen. Die Kommunikation ist nicht nur eine unerlässliche Bedingung der materiellen Produktion, sondern auch des Zusammenwirkens und Zusammenlebens der Menschen, um ihr bewusstes und zielgerichtetes Verhalten zu bewirken.

Tätigkeit schliesst den Kommunikationsaspekt

ein. Beides entwickelt sich als Folge und Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung durch und in der gegenständlich-praktischen Tätigkeit der Individuen, die selbst die Gesellschaft sind und schaffen. Vergesellschaftung des Individuums und Herausbildung individueller Gesellschaftsformen (Persönlichkeitstypen) fallen also zusammen.

Die Subjekt-Subjekt-Beziehung als Kommunikation in der individuellen Tätigkeit hat eine informierende, motivierende sowie soziales Lernen bedingende Funktion.

Die Kommunikation ist von der Interaktion abhängig. Kommunikation und Interaktion sind Aspekte der sozialen Wechselwirkung in den Subjekt(e)-Subjekt(e)-Beziehungen. Diese Beziehungen sind als wesentliche Variable für die Leistungsfähigkeit eines Kollektivs zusehen. Sie sind überall, auch im Sport, wirksam und nachweisbar. Nach A.A. Leontjew (1979; S. 528) muss man die Kommunikation analysieren, um die Subjekt-Subjekt-Beziehung, die sich als eine wesentliche Seite der Persönlichkeit-Gesellschaft-Relation darstellt, zu verstehen; denn gerade über die in der Tätigkeit realisierte Kommunikation wird die ihrem Wesen nach soziale Qualität des Individuums hervorgebracht und realisiert (Aneignung sozialer Massstäbe und Werte, Organisation psychischer Prozesse).

Lomow (1980, S. 540) zufolge entwickelt und äussert sich das Subjekt-Subjekt-System in der Kommunikation und bildet die Spezifik der die Kommunikation kennzeichnenden grundlegenden Beziehungen. Es handelt sich hierbei um eine selbständige spezifische Form der Aktivität des Subjekts, deren Ergebnis nicht im materiellen oder ideellen Gegenstand besteht, sondern in den Beziehungen mit anderen Menschen, gleichsam die gesellschaftsbildende Funktion ausdrückend. Die Tätigkeit versteht Lomow als Einwirkung des individuellen Subjektes auf das Objekt, während die Kommunikation die soziale Determinante betont, also die Subjekt-Subjekt-Beziehung mit einbezieht. Kommunikative Aspekte, d.h. Bedingungen, Mittel, Arten und Formen der Kommunikation in der individuellen gegenständlich-praktischen Tätigkeit bedingen die Dynamik psychischer Prozesse des Subjekts, wie z.B. Wahrnehmungs-Denk- und Gedächtnis- sowie emotionale Prozesse.

Hieraus kann die grosse Bedeutung der Trainersprache, der Auswirkungen und Korrekturen sowie der in Schriftform im sportlichen Ueben und Trainieren für die Persönlichkeitsentwicklung, bei Beachtung von Vermittlungsgliedern und in Verbindung mit der Lösung der Bildungsaufgaben, leicht abgeleitet werden.

In der gegenwärtig in der Sowjetunion geführten Diskussion wird von A.A. Leontjew (1980) aus der Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Tätigkeit und Kommunikation hervorgehoben:

Der Mensch als Objekt gesellschaftlicher Einwirkungen wird zum Subjekt dieser Einwirkungen im Ergebnis der eigenen Tätigkeit. Die Umwandlung des Menschen aus einem Objekt in ein Subjekt erfolgt nur mittels der Tätigkeit. Er versucht seine Position in dem Schema: "Sozialität - Tätigkeit - Bewusstsein" (S. 529) vereinfacht zum Ausdruck zu bringen. In der Diskussion wird u.a. von Lomow an diesem Schema kritisiert, "dass die Sozialität als etwas Globales und Amorphes erscheint. Indes muss bei der Analyse des menschlichen Seins (insbesondere auf der Ebene des Individuum) diese Sozialität differenziert betrachtet, muss ihre komplizierte 'Struktur' aufgedeckt werden" (S. 545). Nach Lomow würde der Begriff Lebensweise (anstelle von Tätigkeit im Leontjewschen Schema) eine soziale Determination des individuellen Subjekts als Determination durch die sozialen Beziehungen verschiedener Ebenen und Ordnungen darstellen, die sich gegenseitig ergänzen und ineinander übergehen. Insofern sind die Schemata "Sozialisation - Bewusstsein - Tätigkeit" bzw. "Sozialisation - Kommunikation - Bewusstsein", das in der sowjetischen Diskussion auch eine Rolle spielt, eindimensionale, lineare Schemata.

Die "globale" Auffassung von der Sozialität äussert sich auch in der Art, wie A.A. Leontjew die soziale Determiniertheit der Tätigkeit charakterisiert. Er stellt fest, dass Objekt, Subjekt und Tätigkeit als Prozess sozial determiniert sind. Aber durch das Beiwort "Sozial" ist die soziale Determination inhaltlich noch nicht aufgedeckt. Die Praxis verlangt, dass die Determination der Tätigkeit und ihrer vielfältigen Ausübungsbedingungen, insbesondere auf der Ebene der sich herausbildenden Persönlichkeit, aufgedeckt werden. Vor dieser Aufgabe

stehen wir auch in der Sportpsychologie. Die oftmals postulierte Priorität des Sozialen ist zu prüfen und nach meiner Meinung weiter aufzulösen, weil sie in der gegenständlich-praktischen Tätigkeit nur einen Aspekt deutlich macht und hervortreten lässt. Die Naturwissenschaften aber, die die gesellschaftliche Natur des Menschen, d.h. die Natur in ihrer höchsten Entwicklungsstufe zu untersuchen, abzubilden und für sportliche Leistungsentwicklung fruchtbar zu machen haben, sie bleiben auf diese Weise viel zu stark ausserhalb ihrer zentralen Position, die sie gerade in bezug auf die Förderung von Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Lebenserwartung und Freude als wichtigsten Zielen des sozialistischen Sports besitzen. Darauf werden wir durch die Praxis des Sports, also die "sozialen Tatsachen", ständig hingewiesen. Nicht warnend, aber vor allem an die Adresse der Naturwissenschaften gewandt, möchte ich hervorheben, dass die Sportwissenschaft und ihre Disziplinen die Grundlage, die wir alle gemeinsam in der dialektisch-materialistischen Philosophie haben, durch einseitiges Hervorheben einzelner Seiten, nicht verletzen darf. Prüfen wir, ob wir Mängel im Theoriebildungsprozess und in der interdisziplinären Zusammenarbeit nicht gerade in dieser Beziehung zu suchen haben. Für meine Disziplin habe ich skizzenartig versucht, deutlich zu machen, was von uns selbst auf diesem Gebiet noch zu leisten ist.

#### Literaturverzeichnis

Klix, F.: Information und Verhalten. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1971

Kunath, P.; Pöhlmann, R.: Prinzipien der Persönlichkeitstheorie und Probleme des motorischen Lernprozesses - eine kritische Analyse aus der Sicht der marxistischen Handlungspychologie. Theorie und Praxis der Körperkultur 26 (1977) 12

Leontjew, A.A.: Tätigkeit und Kommunikation. Sowjetwissenschaft 33 (1980) 5, S. 522

Leontjew, A.A.: Tätigkeit - Bewusstsein - Persönlichkeit. Volk und Wissen, Berlin 1979

Lomow, B.F.: Die Kategorie Tätigkeit und Kommunikation in der Psychologie. Sowjetwissenschaft 33 (1980) 5, S. 536

Pickenhain, I.: Zur Einordnung der psychischen Erscheinungen als höchste Integrationsebene der Umweltbeziehungen des Menschen. Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie 27 (1975) 11

Rubinstein, S.L.: Sein und Bewusstsein. Akademie Verlag, Berlin 1962



## Zur Verwendung von Persönlichkeitsinventaren in der Sportpsychologischen Beratung

Reinhard Franke, Bundesrepublik Deutschland

### Einleitung

Persönlichkeitsspsychologische Fragestellungen haben in der Sportpsychologie eine lange Tradition. In der Mehrzahl der zu diesem Themenbereich vorliegenden Untersuchungen werden als psychodiagnostische Methode Persönlichkeitsinventare verwendet, denen das Eigenschaftsmodell der Persönlichkeit zugrundeliegt. Die Arbeiten thematisieren dabei den Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen auf der einen und von unterschiedlichen Aspekten des Sports und/oder Sporttreibens auf der anderen Seite, z.B. "Welche Persönlichkeitsunterschiede bestehen zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern?" oder "Welche Persönlichkeitseigenschaften determinieren sportliche Leistungen?".

Eine andere Möglichkeit der Anwendung von Persönlichkeitssinventaren bietet die sportpsychologische Beratungspraxis. Der Ausgangspunkt ist dabei jedoch nicht ein nomothetisches Erkenntnisinteresse. Ziel des diagnostischen Prozesses ist es stattdessen, aufgrund der Testergebnisse über Massnahmen zur Lösung eines Problems zu entscheiden.

In der vorliegenden Studie soll darauf am Beispiel psychologischer Beratung von Sportseglern näher eingegangen werden.

### Fragestellung

Nach einer erfolgreichen Wettkampfsaison hatte eine Gruppe von Sportseglern und Trainern das Ziel, in der nächsten Saison zumindest ähnlich gute sportliche Leistungen zu erreichen, möglichst aber diese noch zu steigern. Die Athleten berichteten, dass sie sich dabei insbesondere durch ein überhohes Erregungsniveau, durch Gefühle der Angst und durch Spannungsreaktionen vor dem Start einer Wettfahrt und beim Auftreten einer Reihe anderer Wettkampfsituationen beeinträchtigt fühlten.

### Methoden und Durchführung

Die Gruppe bestand aus 14 Athleten, die dem Nationalkader der Bundesrepublik Deutschland angehörten. Den Sportseglern wurde das FPI von Fahrenberg/Selg/Hampel (1973) und der 16PF von Cattell (1954) zur Beantwortung gegeben (vgl. auch Cattell & Eber 1964). Die Testprofile der Gruppe zeigten weder signifikante Abweichungen von den Normwerten, noch gruppenspezifische Ausprägungen einzelner Persönlichkeitseigenschaften. Diese negativen Ergebnisse machten im psychodiagnostischen Prozess eine andere Vorgehensweise notwendig. Um emotionale, kognitive und Einstellungskomponenten des Wettkampfverhaltens der Sportsegler analysieren zu können, wurden vor und während der Wettfahrt Verhaltensbeobachtungen durchgeführt und ausserdem mit jedem Athleten ein Tiefeninterview und ein sportspezifischer Belastungstest. Auf der Grundlage dieser Informationen wurde ein Beratungsprogramm entwickelt und realisiert. Das Programm beinhaltete zum einen individuelle Beratungsmassnahmen und zum anderen Entspannungsübungen und themenzentrierte Gespräche für die gesamte Gruppe. Nach Abschluss des Programms waren die Sportsegler schliesslich in der Lage, ihr überhohes Erregungsniveau zu reduzieren und im Wettkampf weitgehend oder vollständig ohne beeinträchtigende Spannungs- und Angstreaktion aufgabenorientiert zu handeln.

### Testergebnisse der Persönlichkeitsinventare

1. Die Testdaten zeigen keine signifikante Abweichung der Gruppentestprofile der Sportsegler von den Normwerten. Dies gilt sowohl für das FPI als auch für den 16PF (vgl. Abb. 1. und Abb. 2).

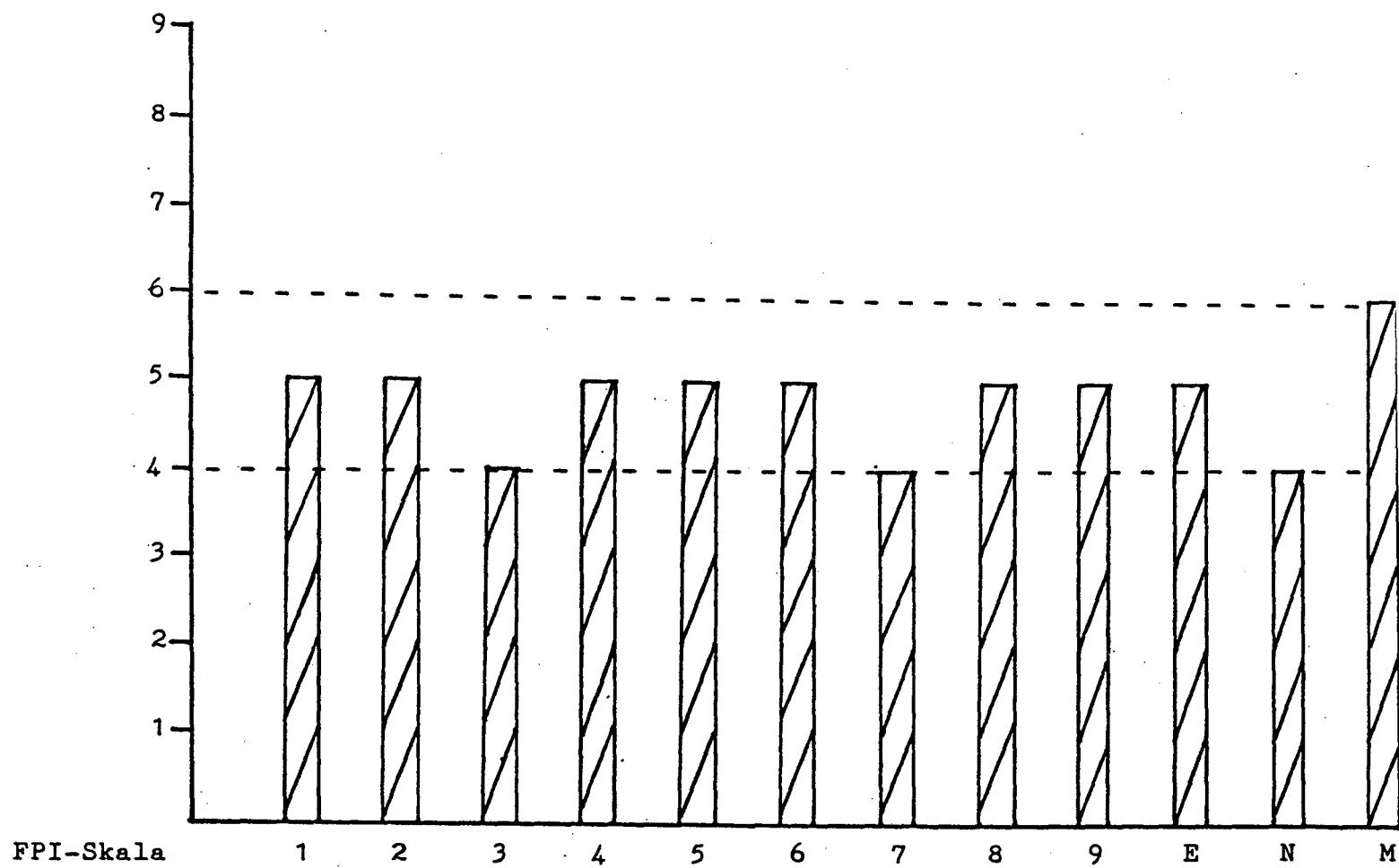


Abb. 1: FPI-Testwerte

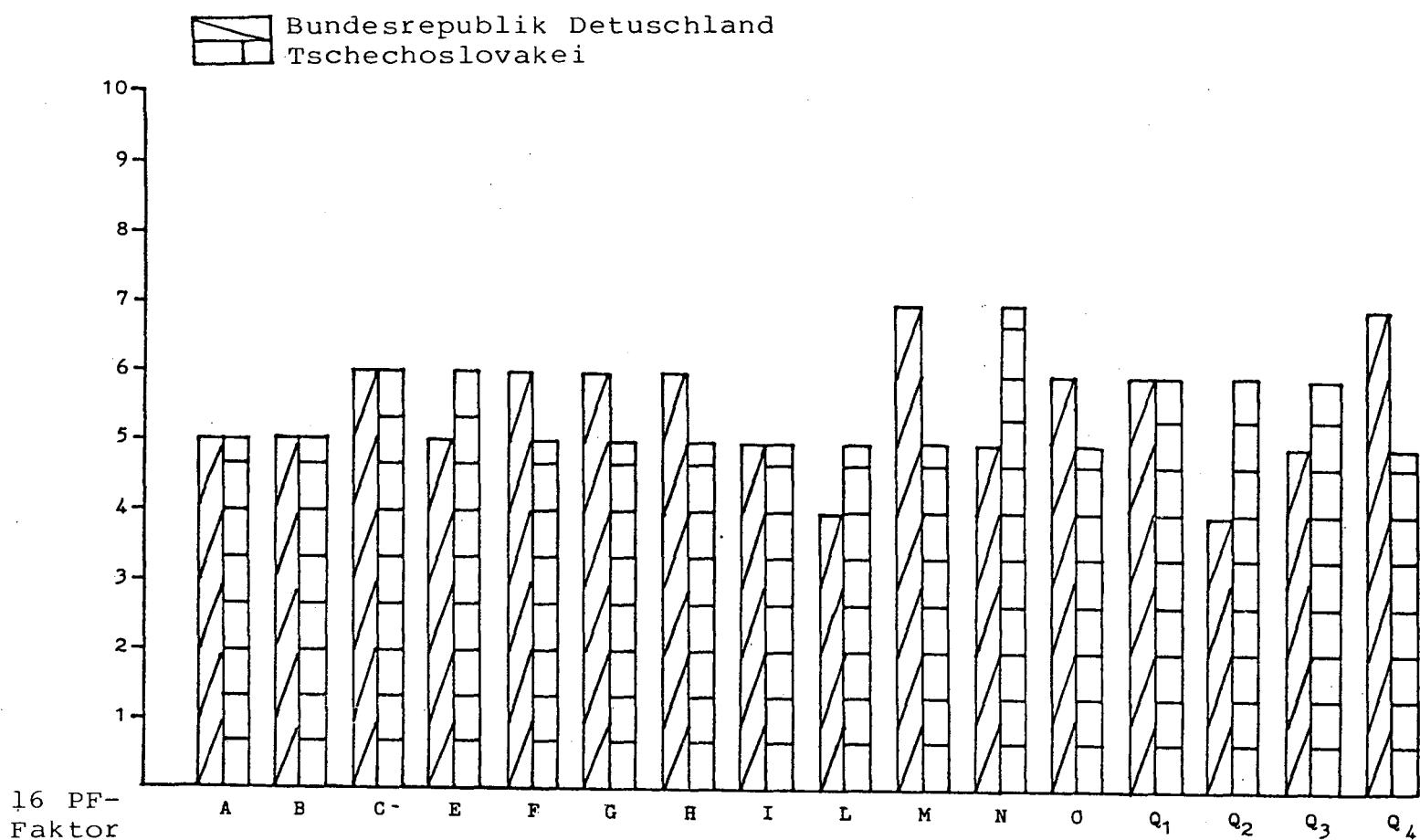


Abb. 2: 16 PF-Testwerte  
von Sportseglern aus der Bundesrepublik Deutschland  
und der Tschoslovakei

2. Die Testergebnisse des 16PF unterscheiden sich in einigen Variablen von denen, die Vanek & Hosek (1977) bei 21 Sportseglern gleichen sportlichen Leistungsniveaus aus der Tschechoslowakei gefunden haben (vgl. Abb. 2)

Faktor M (Practical vs Imaginative)

Faktor N (Fortright vs Astutue)

Faktor Q<sub>2</sub> (Sociably Group-dependent vs Self-sufficient)

Faktor Q<sub>4</sub> (Relaxed vs Tense)

3. Die Testergebnisse von FPI und 16PF zeigen deutliche Unterschiede in einer Reihe von Variablen, die ähnlich benannt sind und zwischen denen ein korrelativer Zusammenhang besteht (vgl. Hobi & Klär 1973) (vgl. Abb. 3):

16PF-Faktor C (Affected by Feelings vs Emotionally Stable) und FPI-Skala 1 (Nervosität Psychosomatisch nicht gestört vs Psychosomatisch gestört)

16PF-Faktor G (Expedient vs Conscientious) und FPI-Skala 2 (Aggressivität:Nicht aggressiv, beherrscht vs Spontan aggressiv, emotional unreif)

16PF-Faktor H (Shy vs Venturesome) und FPI-Skala E (Introversion vs Extraversion)

16Pf-Faktor C (Affected by Feelings vs Emotionally Stable) und FPI-Skala M (Typisch weibliche vs Typisch männliche Selbstschilde-rungen)

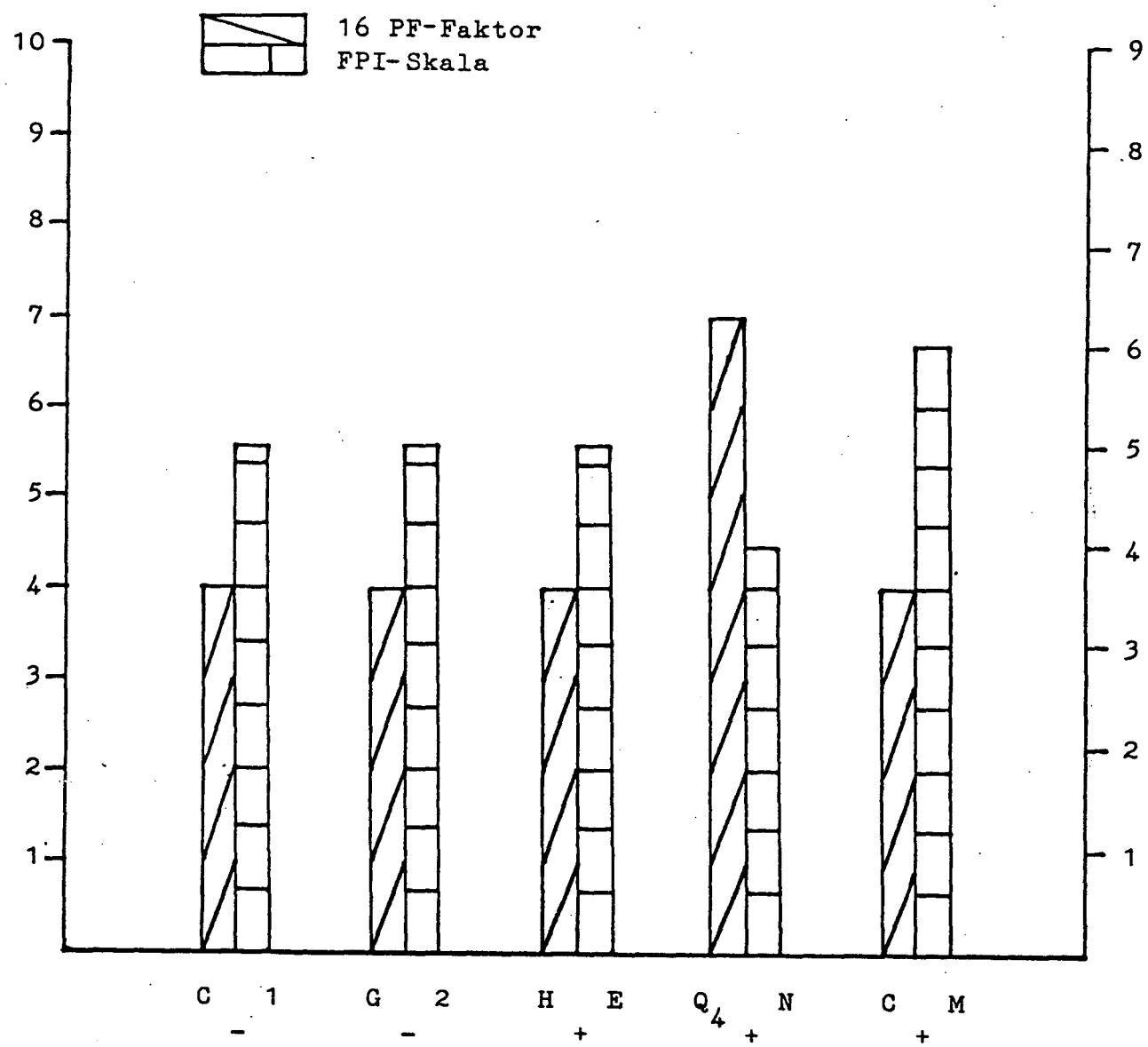


Abb. 3: Ausgewählte korrelierende 16 PF-Faktoren und FPI-Skalen (vergleiche HOBI & KLAER 1973)

4. Die Testergebnisse von FPI und 16PF zeigen keine Persönlichkeitsunterschiede zwischen Steuerleuten und anderen Mannschaftsmitgliedern beim Sportsegeln. Sie stehen damit in Widerspruch zu den Befunden von Thill (1981), die jedoch anhand sportspezifischer Persönlichkeitstests gewonnen wurden.

### Diskussion

In der vorliegenden Studie wurden zwei Persönlichkeitsfragebogen verwendet, um Informationen für die Konzepte eines sportpsychologischen Beratungsprogramms zu erhalten. Die Testprofile der 14 Segler zeigten jedoch keine signifikante Abweichung von den Normwerten. Die Athleten hatten in den Vorgesprächen von wettkampfbezogenen psychoregulativen Problemen und persönlichen Konflikten berichtet, die sie als Beeinträchtigung ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit erlebten. Diese fanden in den Testdaten keinen Ausdruck.

Insgesamt lassen die Testergebnisse den Schluss zu: Sportsegler unterscheiden sich in ihrer Eigenschaftsstruktur nicht von der Normpopulation. Man kann jedoch auch die Hypothese vertreten, dass Sportsegler spezifische Persönlichkeitsmerkmale aufweisen, diese aber durch die Dimension der verwendeten Fragebogen nicht erfasst werden und/oder situations- und interaktionsabhängig sind. Beide Annahmen machen die Notwendigkeit der Konstruktion sport- und/oder sportartspezifischer Persönlichkeitstests deutlich und heben gleichzeitig die Relevanz der Befunde von Thill (1981) hervor. Thill hat unter Verwendung eines sportspezifischen Persönlichkeitstests beim Sportsegeln Unterschiede zwischen Steuerleuten und anderen Mannschaftsmitgliedern festgestellt und Instrumente zur Vorhersage von Eignung und sportlichem Erfolg entwickelt, die den sportpsychologischen Beratungsprozess wirkungsvoll unterstützen sollen.

Weitere Überlegungen zu der Frage, ob Sportsegler durch bestimmte Persönlichkeitseigenschaften charakterisiert werden können, ergeben sich aus dem Vergleich der 16Pf-Testprofile von Athleten aus der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei. Die Testprofile

liegen für beide Gruppen im Normbereich. Bei einigen Faktoren zeigen sich jedoch deutliche Differenzen zwischen den Gruppen.

Auch dieser Vergleich macht deutlich, dass die für Sportsegler typischen Persönlichkeitsmerkmale mit traditionellen Fragebogen nicht zu erfassen und auf der Grundlage des Konzepts genereller Eigenschaften nicht zu analysieren sind. Außerdem lässt die Gegenüberstellung der Testprofile die geringe Bedeutung erkennen, die die Ausprägung bestimmter Eigenschaften für erfolgreiches Sportsegeln hat, und betont demgegenüber den Einfluss national-kultureller und gesellschaftlich-sozialer Faktoren für die Selektion und/oder Sozialisation von Athleten. Der internationale Vergleich von Testergebnissen bringt zudem aufgrund des unterschiedlichen Standardisierungsniveaus und der semantisch und konnotativ angemessenen Transformation der Items in erheblichem Umfang methodologische Probleme mit sich, die die Kompatibilität der Testdaten einschränken.

Zusammenfassend lässt sich aus den Testdaten, die im Rahmen dieser Studie erhoben wurden, und aus den Ergebnissen anderer Arbeiten, z.B. denen von Thill und von Vanek & Hosek, nicht erkennen, dass erfolgreiche Sportsegler durch eine typische Struktur ihrer Persönlichkeitsmerkmale gekennzeichnet sind. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse sind auf diesem Gebiet möglicherweise von sport- und sportartbezogenen Forschungsansätzen und der Integration situations- und interaktionsspezifischer Persönlichkeitsmodelle zu erwarten.

Das Trait-Modell der Persönlichkeit und die Verwendung von Persönlichkeitsinventaren haben sich für die sportpsychologische Beratungspraxis als ungeeignet herausgestellt. Wenn weder für Athleten im allgemeinen noch für erfolgreiche Sportsegler im besonderen ein typisches Persönlichkeitsprofil nachgewiesen ist, können selbst extreme Abweichungen der Testwerte einzelner Athleten von den Normwerten nicht als Entscheidungsgrundlage für weiterführende sportpsychologische Massnahmen herangezogen werden.

### Fazit

Als zentrale Implikation dieser Studie ergeben sich:

1. Persönlichkeitsfragebogen auf der Grundlage des Trait-Konzeptes ermöglichen nicht die Erfassung der Probleme, die Athleten in Wettkampfsituationen beeinträchtigen.
2. Eine idiographische und situationsspezifische Vorgehensweise ist beim Umgang mit Wettkampfproblemen von Athleten einem Ansatz vorzuziehen, der auf der Annahme genereller Persönlichkeitseigenschaften beruht.
3. Verhaltensbeobachtungen und Verhaltensanalysen sind zusammen mit Einzelinterviews diagnostischer Ausgangspunkt konstruktiver Beratungsmaßnahmen im Rahmen eines athleten-zentrierten Beratungsprozesses.
4. Ein derartiger Ansatz sportpsychologischer Beratung hat in der vorliegenden Studie positive Veränderungen bewirkt. Probleme ergeben sich jedoch in Bezug auf die Evaluation einzelner Beratungsmaßnahmen.

### Literatur

Cattell,R.B.: 16Pf. Forms A, B, and C. Institute for Personality and Ability Testing. Champaign, 1954.

Cattell, R.B. & Eber,W.: The Sixteen Personality Factors Questionnaire. Handbook. Champaign, 1964.

Fahrenberg, J.; Selg,H.; Hampel, R.: Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI) Handbuch. Göttingen, 1973.

Hobi,V.& Klär,A.: Eine gemeinsame Faktorenanalyse von MMPI, FPI und 16PF. Z..Klin. Psychol., 2, 1973, 27-48.

Thill,E.: La construction d'équipages en voile: Définition des profils psychologiques des barreurs et des équipiers. Cinésiologie, No.80, 1981. 193-200.

Vanek, M.; Hosek,V.: Zur Persönlichkeit des Sportlers. Schorndorf, 1977.



**Arbeitskreis: Persönlichkeit und Sport****Leitung: Paul Kunath****Ziel**

Der Beitrag der Sportpsychologie zur psychologischen Theorie der Persönlichkeit kann nicht vorrangig über vergleichende Untersuchungen von sporttreibenden und nichtsporttreibenden Menschen gefunden werden. Die psychische Regulation sportlicher Tätigkeiten als einer Form menschlicher Tätigkeiten eröffnet viele Zugänge zur Psychologie der Persönlichkeit. Das Hauptanliegen des Workshops war, psychologische Grundpositionen solcher Zugänge zu benennen und Ansätze für entsprechende Theorien zu diskutieren.

**Ergebnisse**

Kunath (DDR, Leipzig) erläuterte aus handlungsorientierter Sicht eine mögliche Konsequenz, persönlichkeitspsychologische Fragen des Sports zu erfassen. Er hat drei Ebenen der psychischen Regulation unterschieden: Organismus - Umwelt.- Relation; Subjekt - Objekt - Relation und Individuum - Gesellschaft - Relation - und psychologische Persönlichkeitsprobleme auf die Ebene der Individuum-Gesellschaft - Relation eingelagert (vgl. sein Kurzreferat in diesem Band). Singer (BRD, Darmstadt) hat auf eine dadurch entstehende Einengung des Persönlichkeitsbegriffes der traditionellen Psychologie aufmerksam gemacht, die zu bedenken sei. Er unterstrich aber die Notwendigkeit theoretisch-methodologischer Besinnung in der Behandlung und Darstellung persönlichkeitspsychologischer Fragen in Sport und Köpererziehung.

Hegg (Schweiz, Dübendorf) hat die Bedeutung biologischer Komponenten in der psychischen Regulation sportlicher Handlungen hervorgehoben. Er möchte in einer psychologischen Persönlichkeitstheorie die Rolle biologischer Agenzien ausdrücklich hervorgehoben wissen, weil sie vor allen Dingen für Persönlichkeitsentwicklungen bzw. -veränderungen notwendig sind, ja manche Persönlichkeitsvariable erst verständlich machen.

Franke (Berlin-West) stellte eine persönlichkeits-

psychologische Untersuchung mit Seglern vor und verwies darauf, dass ein allgemeines Persönlichkeitsinventar (FPI oder 16PF) wenig geeignet ist, Persönlichkeitsvariable von Sportlern für spezifische sportliche Tätigkeiten abzubilden (vgl. den Beitrag von R.Franke in diesem Band). Der von Thill (Frankreich, Paris) beschrittene Weg, ein spezifisches, für die sportliche Tätigkeit Segeln erarbeitetes Verfahren, verspricht besseren Zugang zum Problem Sport und Persönlichkeit.

Die Teilnehmer des Arbeitskreises waren sich alle darin einig, theoretische und methodologische Grundfragen des Persönlichkeitsproblems im Sport und in der Sportpsychologie bedürfen unbedingt der Bearbeitung und Diskussion. Sie sind nicht einfach als akademisch abzuqualifizieren. Sie haben grosse Auswirkungen für die Aussagen der Sportpsychologie und ihre Nutzung in der Praxis des Sports und der Körpererziehung.

**Bezugsnormenorientierung von jugendlichen Leistungssportlern**  
**- Eine empirische Untersuchung an Leichtathleten, Turnern und Schwimmern -**

**Kurt Egger, Schweiz**

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung liegt in der Grundthese, dass emotionale Begleiter-scheinungen im Sport weniger von der objektiv erfassten als vielmehr von der subjektiv empfundenen Leistungsbewältigung abhängig sind. Aus der grossen Zahl an diesbezüglich relevanten persönlichkeits- entwicklungs- und erfahrungsbedingten Merkmalen wird in dieser Arbeit die Frage nach der Bedeutung des individuellen Bezugssystems für die Zielsetzung und Beurteilung von sportlichen Leistungen herausgegriffen.

**Problemstellung**

"Ausgehend von kognitiv orientierten motivations- und sozialpsychologischen Konzepten (Heckhausen 1972; Heider 1958) ist seit 1973 in einer Reihe von DFG-Forschungsprojekten ein Lehrerunterschied untersucht worden, von dem Auswirkungen auf motivationale Schülermerkmale zu erwarten waren (zusammenfassend Rheinberg 1980)." (Rheinberg/Pere 1982, 144).

Der theoretische Kern des Lehrerunterschieds liegt bei der vom Lehrer bevorzugten Vergleichsperspektive bei der Bewertung von Schülerleistungen. Diese Vergleichsperspektive oder Bezugsnorm hat die Funktion eines Massstabes, nach dessen Skala individuelle Wahrnehmungen eingestuft und bewertet werden.

Entscheidend für die Bedeutungseinschätzung von Bezugsnormen für Unterricht und Training ist vorerst die Einsicht, dass es sich hier nicht um Normen im Sinne von erzieherischen Forderungen handelt, sondern um Bezugsmassstäbe zur Kategorisierung und Einordnung von Wahrnehmungen. Abgrenzend zur oft wenig reflektierten Anwendung von Bezugsnormen im Alltag ist die Bezugsnormforschung darum bemüht, "das zu rekonstruieren, was der 'naive'

Beurteiler an Vergleichsoperationen ausführt und für 'natürlich', sachangemessen oder gerecht hält" (Rheinberg 1982, 13).

#### Forschungsstand

Die in den letzten Jahren intensiv betriebene Forschungsarbeit zur Bezugsnormen-Orientierung kann hier nicht zusammengefasst werden (vgl. Rheinberg 1980; Rheinberg (Hrsg.) 1982). Im Sinne eines allgemeinen Orientierungsrahmens beschränke ich mich auf die Skizzierung der (a) deskriptiven, (b) korrelativen und (c) experimentellen Forschungsansätze.

(a) Die deskriptive Bezugsnorm-Forschung ist auf die Erarbeitung von grundlegenden Begriffen und Konzepten sowie auf deren Operationalisierung und Quantifizierung bezogen (Tabelle 1).

BEZUGSNORM	VERGLEICH	NORMART	MESSUNG	NULLPUNKT	MESSTHEORIE
individuell	VERGLEICH DER INDIVIDUELLEN LEISTUNG IM ZEITLICHEN LÄNGSSCHNITT	INTRAINDIVIDUELLE REALNORM	IPSATIVE VERÄNDERUNGSMESSUNG	ZUVOR ERBRACHTE LEISTUNGSHÖHE	KEINE SPEZIFISCHE MESS- BZW. TESTTHEORIE
kriterial	VERGLEICH DER INDIVIDUELLEN LEISTUNG MIT DEM GESETZTEN LERN- BZW. LEHRZIEL	KRITERIALE IDEALNORM	QUALITATIV, DICHOTOM, DEZISIONISTISCH, POPULATIONSAHÄNGIG	DIE IM LERN- BZW. LEHRZIEL GEFORDERTE LEISTUNG	STOCHASTISCHE TESTTHEORIE, PROBABILISTISCHE MODELLRELATIONEN
sozial	VERGLEICH DER INDIVIDUELLEN LEISTUNG MIT SOZIALEN BEZUGSGRUPPEN	INTERINDIVIDUELLE REALNORM	QUANTITATIV, DIMENSIONAL, KOMPARATIV, POPULATIONSABHÄNGIG	ARITHMETISCHES MITTEL DER VERGLEICHSPOPULATION	KLASSISCHE TESTTHEORIE, DETERMINISTISCHE MODELLRELATION

Tabelle 1: Bezugsnormenorientierung: Beurteilungs- und Messgrundlagen

(b) Aufbauend auf den Beurteilungs- und Messgrundlagen der deskriptiven Forschung richtet sich die korrelative Bezugsnorm-Forschung auf den Vergleich der Bezugsnorm-Orientierung mit Persönlichkeits-, Motivations-, Lern- und Entwicklungsvariablen. Von besonderer Bedeutung ist hier die Untersuchung von grundlegenden Einstellungen und Wertvorstellungen, von Attribuierungen und Erwartungen in Abhängigkeit von der Bezugsnorm- Orientierung (vergleiche Krug/Heckhausen 1982, 103).

(c) Ausgehend von der grundlegenden These, dass sich individuelle und kriteriale Bezugsnormen positiv auf die Lern- und Leistungsmotivation sowie auf das Selbstkonzept und die subjektive Befindlichkeit der Schüler auswirken, verlagert sich die Bezugsnorm-Forschung zunehmend auf experimentelle Untersuchungsansätze. Diese beruhen in der Regel darauf, dass nicht nur Bezugsnorm-Orientierungen des Lehrers verändert werden, sondern auch deren Auswirkungen im Schülerverhalten im Längsschnitt erfasst wurden (vgl. Rheinberg (Hrsg.) 1982).

### Untersuchungszielsetzung

Erfreulicherweise darf festgestellt werden, dass die Bezugsnorm-Forschung in der Sportwissenschaft vor allem unter dem Aspekt des leistungsmotivationsfördernden Lehrerverhaltens schon früh aufgegriffen worden ist (Hecker u.a. 1979; Kleine 1980; Wessling-Lünnemann 1982 a, b). Für den Bereich des Leistungssports trifft diese Feststellung allerdings nur bedingt zu. Das ist insofern verwunderlich, als sowohl Trainer wie auch Leistungssportler tagtäglich mit Problemen der Leistungszielsetzung und Leistungsbeurteilung konfrontiert werden. Hier setzt die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung an.

In Anlehnung an die sportunterrichtsorientierte Bezugsnorm-Forschung soll die Bezugsnorm-Orientierung von jugendlichen Leichtathleten, Turnern und Schwimmern erfasst und in Beziehung zu Variablen des Trainingsaufwandes, der Trainingsplanung, der Trainingsmotive und der Erfolgszufriedenheit gesetzt werden. Bedingt durch das Defizit an Vergleichsuntersuchungen aus

dem Leistungssport richtet sich diese Pilotstudie auf eine erste Sichtung der Zusammenhänge unter inhaltlichen und methodologischen Aspekten.

#### Untersuchungsdurchführung

Die Personenstichprobe umfasst 188 jugendliche Sportler der Vereins-, Regional- und Landesebene aus den Sportarten Leichtathletik, Turnen und Schwimmen. Eine Gesamtübersicht über die Itemstichprobe der Befragung vermittelt Tabelle 2.

NR.	VARIABLE	CODE	VARIABLEN-ART	SKALIERUNG
1	Sportart	SP	UV	L: Leichtatlet T: Turner S: Schwimmer
2	Alter	AL	UV	Jahrgang
3	Trainingsdauer	TD	UV	< 3 Jahre 3-6 Jahre > 6 Jahre
4	Trainingsaufwand	TA	UV/AV	< 6 Stunden 6-9 Stunden > 9 Stunden
5	Trainingsplanung	TP	UV	-2 ausschließlich Trainer -1 vorwiegend Trainer +1 vorwiegend Athlet +2 ausschließlich Athlet
6	Leistungsklasse	LK	UV	V: Vereinsebene K: Kreisebene L: Landesebene
<b>Trainingsmotiv</b>				
7	<input type="radio"/> Ausgleich <input type="radio"/> Soziales <input type="radio"/> Gesundheit <input type="radio"/> Leistung	TMA TMS TMG TML	UV	+2 stimme völlig zu +1 stimme zu -1 lehne ab -2 lehne völlig ab
8	Erfolgs-zufriedenheit	EZ	AV	+2 sehr zufrieden +1 eher zufrieden -1 eher unzufrieden -2 sehr unzufrieden
<b>Bezugsnorm</b>				
9	Athlet			+2 stimme völlig zu
	<input type="radio"/> individuell <input type="radio"/> kriterial <input type="radio"/> sozial	BNAI BNAK BNAS	AV	+1 stimme zu -1 lehne ab -2 lehne völlig ab
<b>Bezugsnorm</b>				
10	Trainer			+2 stimme völlig zu
	<input type="radio"/> individuell <input type="radio"/> kriterial <input type="radio"/> sozial	BNTI BNTK BNTS	AV	+1 stimme zu -1 lehne ab -2 lehne völlig ab

Tabelle 2: Itemstichprobe der Befragung

Aus Platzgründen beschränke ich mich hier auf lediglich zwei ergänzende Informationen:

- (a) Zur sportartübergreifenden Einteilung der Vpn in drei Leistungsklassen (Variable 6) ist die Kategorisierung der Vpn nach der Plazierung in Meisterschaften sowie nach der sportspezifischen Klasseneinteilung vorgenommen worden.
- (b) Bei der Variable 'Bezugsnorm Trainer' (Variable 10) handelt es sich um die Einschätzung der Trainer-Bezugsnorm durch die Athleten.

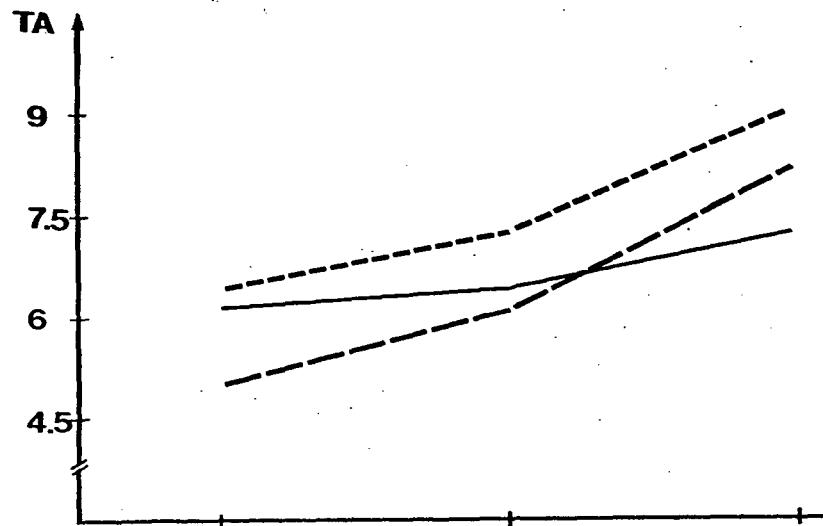
Die Datenerhebung beruht auf der Einzelbefragung durch je zwei, mit der entsprechenden Sportart besonders vertrauten Sportstudenten. Die Standardisierung der Befragungsdurchführung ist durch schriftliche Vorgaben des Befragungsablaufes gesichert worden.

Obwohl instrumentelle Eigenschaften des Fragebogens in Vor- und Paralleluntersuchungen (Stichprobe mit Leichtathletinnen) abgeklärt worden sind, ist auf eine formelle Ueberprüfung der Gütekriterien des Befragungsinstrumentes verzichtet worden.

### Ergebnisse

Zur weiteren Charakterisierung der Personen- und Itemstichprobe stelle ich den Fragen der Bezugsnorm-Orientierung drei Ergebnisse (1) zum Trainingsaufwand (2) zu den Trainingsmotiven und (3) zur Erfolgszufriedenheit der Sportler voraus.

- (1) Die Analyse des Trainingsaufwandes (TA) in Abhängigkeit von der Sportart (SP) und von den Leistungsklassen (LK) zeigt, dass der Trainingsaufwand von der Vereins- über die Kreis- zur Landesebene signifikant ansteigt, (Abb. 1). Möglicherweise stichprobenspezifisch ist das Resultat, dass der Trainingsaufwand der Turner den der Leichtathleten und Schwimmer auf allen drei Leistungsebenen übertrifft.



LK	V	K	L	$\bar{x}$	N
T	6.45	7.26	9.09	7.56	64
L	6.15	6.42	7.32	6.57	61
S	5.04	6.09	8.25	6.54	63
$\bar{x}$	5.85	6.66	8.25	6.9	
N	64	64	60		188

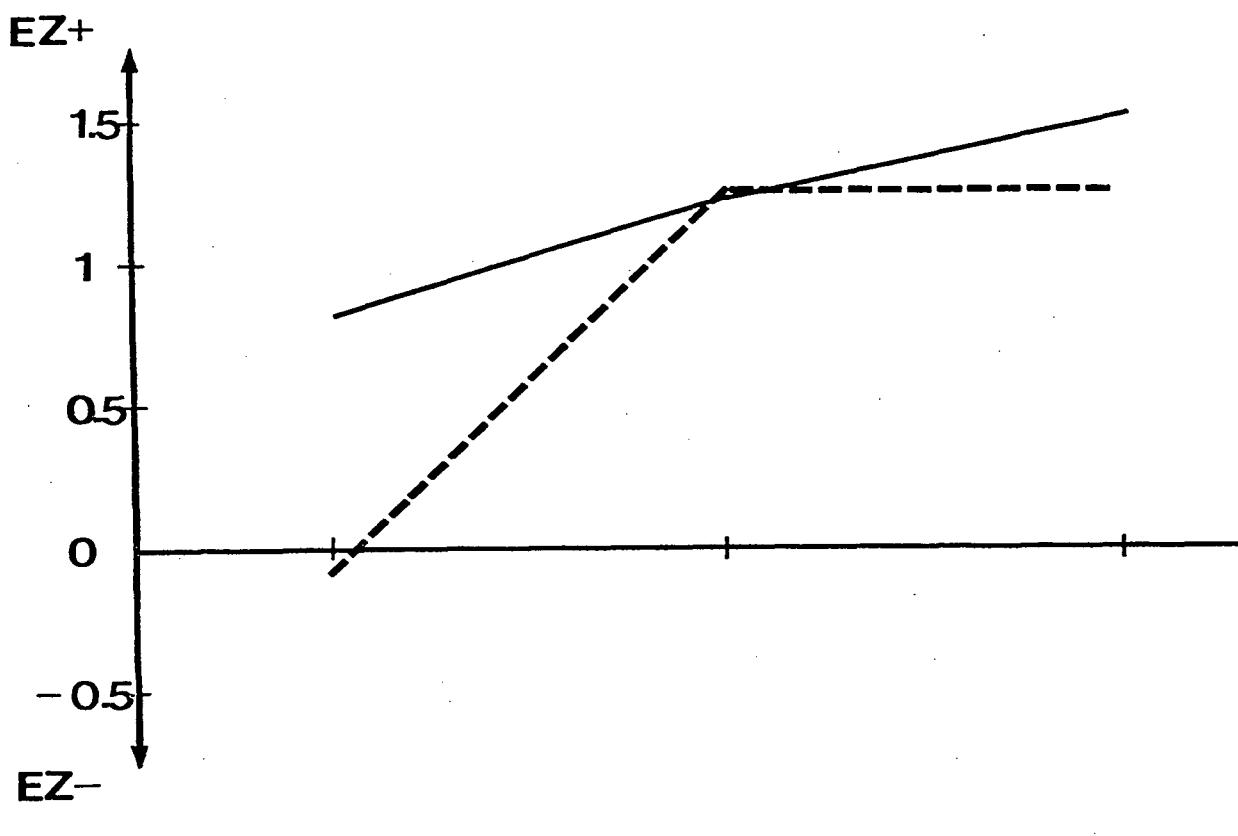
  

ANOVA:		F	DF	P	HYPOTHESE
SP		5.64	2/179	< 0.01	H1
LK		23.48	2/179	< 0.01	H1
SP-LK		1.41	4/179	> 0.05	H0

Abb. 1: Trainingsaufwand (TA) in Abhängigkeit von der Sportart (SP) und von der Leistungsklasse (LK)

(2) Aufschlussreich für die Frage der Bezugsnorm-Orientierung ist die Analyse der Erfolgszufriedenheit (EZ) in Abhängigkeit von der Leistungsklasse (LK) und von der Trainingsplanung (TP) (Abb.2). Auch hier überraschen vorerst weniger die leistungsklassenbedingten Unterschiede, als vielmehr die Beziehungen zwischen der Trainingsplanung und der Erfolgszufriedenheit. Entgegen unserer Annahme ist die Erfolgszufriedenheit der Sportler bei der Planung des Trainings durch den Trainer ( $TP_1$ ) grösser als bei der eigenen Mitbeteiligung ( $TP_A$ ). Signifikant sind diese Zusammenhänge allerdings nur auf der Vereinsebene.

- (3) Die varianzanalytische Untersuchung der vier verschiedenen Trainingsmotive (TM) in Abhängigkeit von der Sportart (SP) und von der Leistungsklasse (LK) führt zum Resultat, dass mit Ausnahme der signifikanten Leistungsklasseneffekte beim Motiv "Ausgleich" ( $\bar{x}_v > \bar{x}_L$ ) und beim Motiv "Leistung" ( $\bar{x}_L > \bar{x}_v$ ) keine statistisch gesicherten Abhängigkeiten festzustellen sind. Die Einstufung der einzelnen Trainingsmotive ist auch für die drei Sportarten fast identisch.
- (4) Die vierte Analyse bezieht sich auf die Frage nach der Abhängigkeit der Bezugsnorm (BNA) von der Sportart SP und von der Leistungsklasse (LK). Entgegen unseren Erwartungen zeigen sich hier keine signifikanten Beziehungen zwischen den verschiedenen Bezugsnormen und der Leistungsebene der Sportler. Die Bedeutungseinschätzung der individuellen, kriterialen und sozialen Bezugsnorm wird auf den drei Leistungsebenen von den Leichtathleten, Turnern und Schwimmern annähernd gleich vorgenommen.

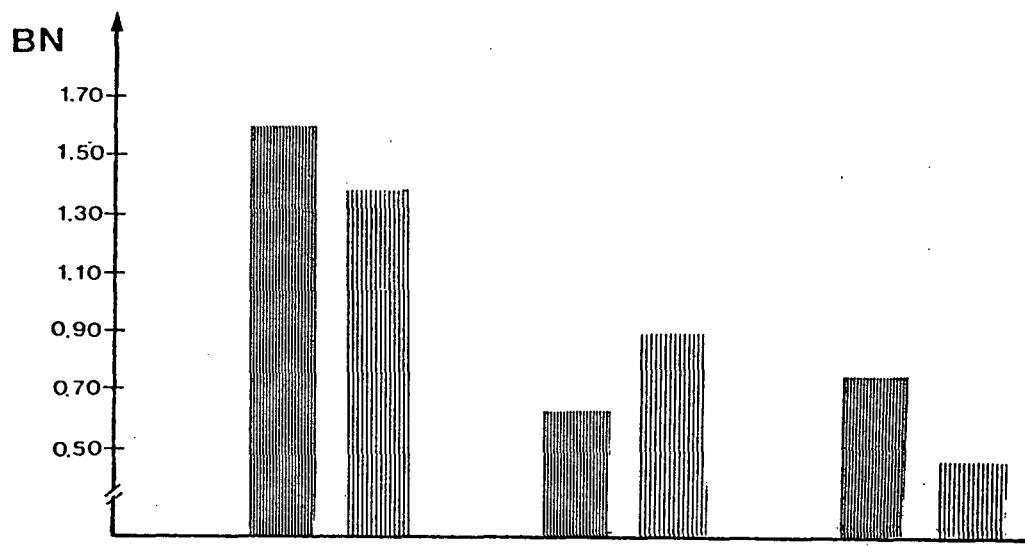


				$\bar{x}$	N
TP <sub>T</sub> —	0.81	1.23	1.50	1.19	164
TP <sub>A</sub> -----	-0.08	1.25	1.25	0.58	24 (!)
$\bar{x}$	0.64	1.23	1.48	1.11	
N	64	64	60		188

A N O V A	F	DF	P	HYPOTHESE
LK	14.66	2/182	< 0.01	H1
TP	6.40	1/182	< 0.05	H1
LK-TP	2.60	2/182	> 0.05	H0

Abb. 2: Erfolgszufriedenheit (EZ) in Abhängigkeit von der Leistungsklasse (LK) und von der Trainingsplanung (TP)

- (5) Ergänzend zum varianzanalytischen Vorgehen ist die Bezugsnorm-Orientierung der Sportler auch korrelationsstatistisch untersucht worden (Abb. 3).



A/T	I		K		S	
	A	T	A	T	A	T
$\bar{x}$	1.61	1.37	0.63	0.90	0.75	0.46
s	0.10	0.14	0.22	0.19	0.19	0.22
v (%)	6.50	10.52	34.93	21.69	25.76	47.79

R<sub>AT</sub> ← .30\*\* → ← .37\*\* → ← .20\*\* →

A: R<sub>I-K-S</sub> ← .04 → ← .32\*\* →  
← .23\*\* →

T: R<sub>I-K-S</sub> ← .06 → ← .16\* →  
← .09 →

Abb. 3: Korrelative Beziehungen zwischen den individuellen, kriterialen und sozialen Bezugsnormen der Athleten und Trainer

Erwartungsgemäss sind die Korrelationen zwischen den Bezugsnormen der Athleten und ihrer Trainer ( $R_{A-T}$ ) signifikant. Die Stärke des Zusammenhangs ist allerdings nicht besonders hoch. Deutliche Hinweise auf die Revisionsbedürftigkeit des Befragungs-instrumentes vermitteln die korrelativen Beziehungen zwischen der individuellen, kriterialen und sozialen Bezugsnorm. Auch wenn diese Korrelationen durchwegs niedrig sind ( $R_{I-K-S}$ ), widersprechen die signifikant positiven Werte den theoretischen Annahmen zur Bezugsnorm-Orientierung (vgl. Tab. 1).

(6) Die letzte Fragestellung bezieht sich auf die Ueberprüfung der Hypothese, wonach die Erfolgszufriedenheit der Athleten

- negativ mit den Bezugsnorm-Differenzen zwischen Athleten und Trainern (BNA BNT) und
- positiv mit dem persönlichen Anteil der Athleten bei der Trainingsplanung korreliert.

Da von wechselseitigen Wirkungen der Bezugsnorm-Differenz ( $BND = x$ ) und der Trainingsplanung ( $TP = y$ ) auf die Erfolgszufriedenheit ( $EZ = z'$ ) auszugehen ist, sind diese Beziehungen mit Hilfe einer multiplen Korrelation ermittelt worden (Abb. 4).

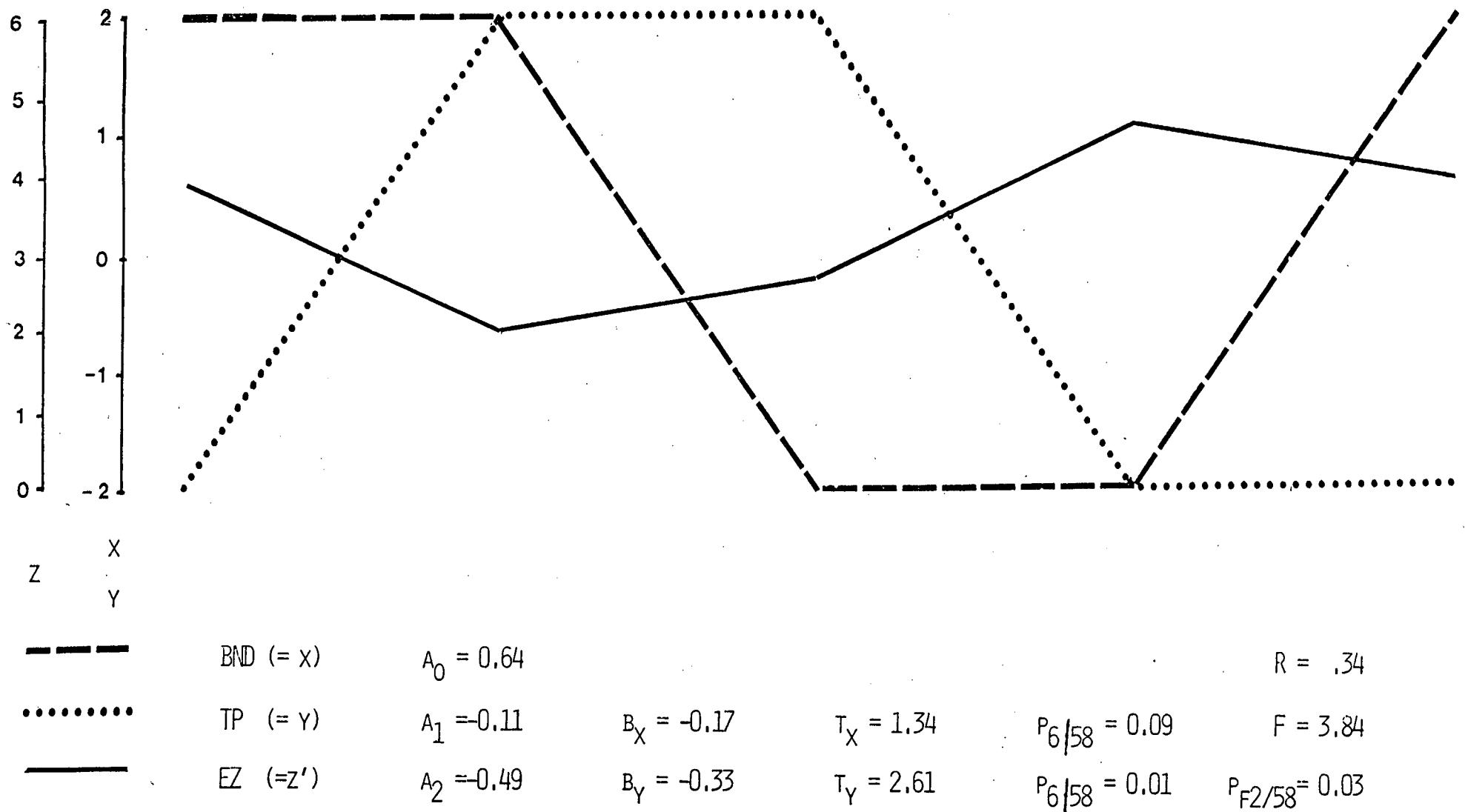


Abb. 4: Hypothetischer Verlauf der Erfolgszufriedenheit (EZ) der Leichtathleten in Abhängigkeit von der Bezugsnormdifferenz (BND) und von der Trainingsplanung (TP)

Während bei den Turnern und Schwimmern die Prädiktorvariablen nicht signifikant zur Aufklärung der Kriteriumsvarianz betragen, ist für die Leichathleten der multiple Korrelationskoeffizient ( $R = .34$ ) auf dem 5%-Niveau signifikant. Erstaunlicherweise sind die Betagewichte für die Bezugsnorm-Differenz nicht signifikant, wohl aber für die Trainingsplanung. Entgegen unserer ursprünglichen Annahme bestätigt sich auch hier der bei der zweiten Fragestellung (vgl. Abb.2) bereits ermittelte Befund, dass die Erfolgszufriedenheit die höchsten Werte bei minimaler Bezugsnorm-Differenz und intensiver Trainingsplanung durch den Trainer aufweist.

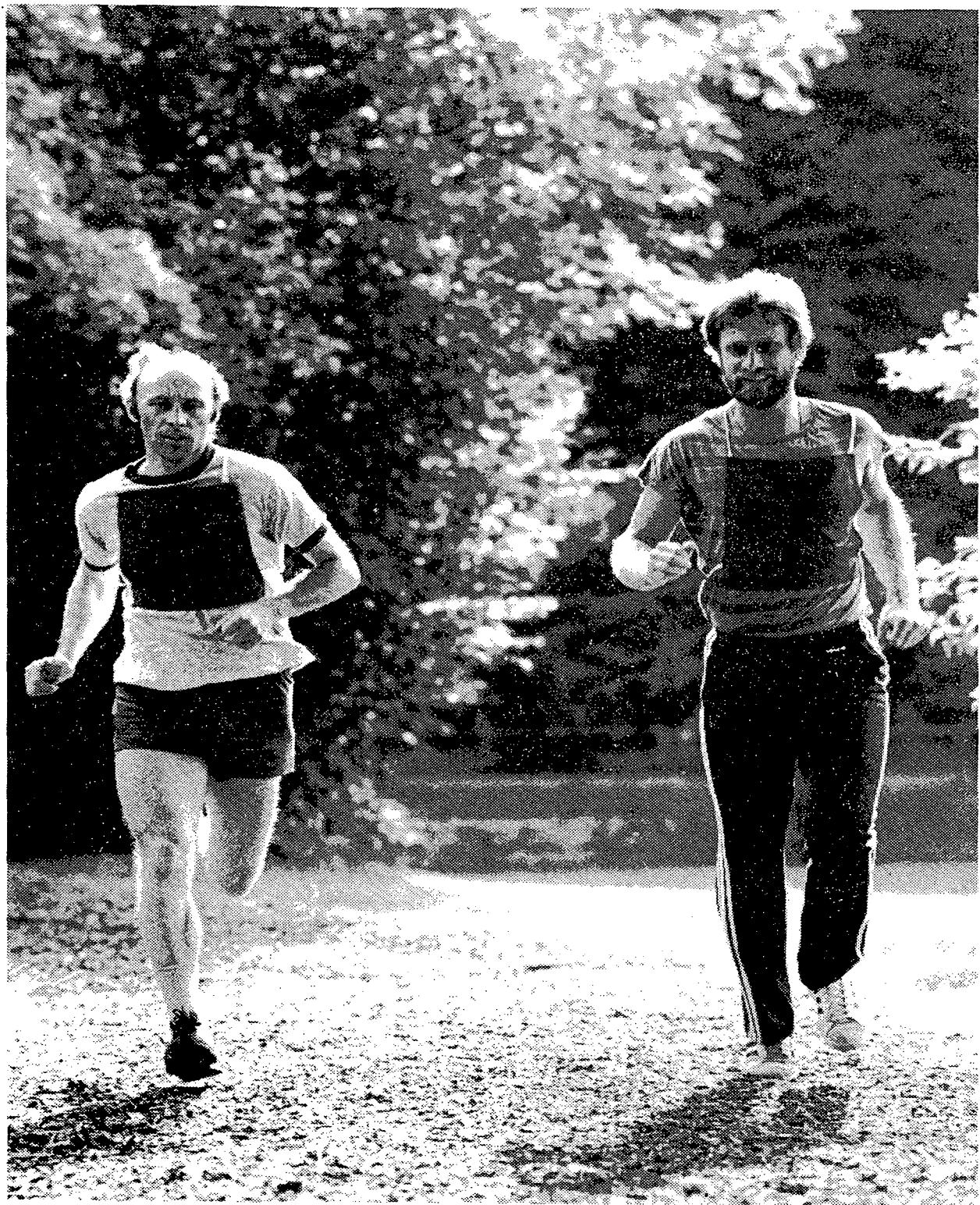
### Schlussfolgerungen

Die theoretisch zu erwartenden Zusammenhänge zwischen der Bezugsnorm-Orientierung der Sportler und weiteren Variablen des sportlichen Trainings konnten in dieser Arbeit nur ansatzweise bestätigt werden. Inwieweit die geringe Varianzaufklärung der Bezugsnorm-Orientierung auf den niedrigen Stellenwert dieses Problems bei den Sportlern selbst zurückzuführen ist und inwieweit instrumentelle Eigenschaften der Befragung dafür verantwortlich sind, kann letztlich nicht entschieden werden. Für weitere Analysen der für das sportliche Training besonders unter motivationalen Aspekten als bedeutsam einzustufenden Bezugsnorm-Orientierung empfiehlt sich die Entwicklung

- von sportspezifischen Skalen zur Erfassung der Bezugsnorm-Orientierung von Sportlern und Trainern (vgl. Schwarzer u.a. 1982, 164) sowie
- von spezifischen Instrumenten zur Beobachtung des Trainerverhaltens in der Perspektive der Bezugsnorm-Orientierung.

Literatur

- Hecker, G. u.a.: Interventionsstudien zur Entwicklungsförderung der Leistungsmotivation im Sportunterricht. In: Z.f.Entw. Psych. und Päd. Psych. 11, 1979, 153-169.
- Heckhausen, H.: Soziale und individuelle Bezugsnormen. Mspt.Psych. Inst der Ruhr-Universität Bochum 1972.
- Heider, F.: The psychology of interpersonal relations. New York 1958.
- Kleine,W.: Leistungsmotiv-Schulung im Grundschulsport. Schondorf 1980.
- Krug, S.; Heckhausen,H.: Motivförderung in der Schulke. In: Rheinberg (Hrsg.): op.cit. 1982, 65-114.
- Rheinberg,F.: Leistungsbewertung un Lernmotivation Göttingen 1980.
- Rheinberg,R.(Hrsg.): Bezugsnorm-Analyse und Intervention. Jahrbuch für Empirische Erziehungswissenschaft. Düsseldorf 1982.
- Rheinberg,F.;Peter,R.: Selbstkonzept, Aengstlichkeit und Schulunlust von Schülern: Eine Längsschnittstudie zum Einfluss des Klassenlehrers. In: Rheinberg (Hrsg.): op.cit. 1982, 143-160.
- Schwarzer, u.a.: Die Bezugsnorm des Lehrers aus der Sicht des Schülers. In: Rheinberg (Hrsg.): op.cit. 1982, 161-172.
- Wessling-Lünnemann, G.: Individuelle Bezugsnorm-Orientierung. Ein didaktische Grundsatz für Sportunterricht. In: Rheinberg (Hrsg.): op.cit. 1982 a, 221-234.
- Wessling-Lünnemann, G.: Lehrertraining für Leistungsmotivationsförderung im Sportunterricht. Dissertation, Sporthochschule Köln 1982 b.



## Einstellungen zum Schwimmen und Interessen zum Sport bei ungarischen Schülern

Györgyi Horváth, Lászlo Nádori, Ottó Bihari,  
Ungarn

Der Begriff "Attitude" oder "Einstellung" ist ein unentbehrlicher Begriff der modernen psychologischen Verhaltensforschung. Unter Attitude werden meist positiv oder negativ gerichtete und in ihrer Intensität unterschiedliche Einstellungen verstanden. Es werden im allgemeinen drei Komponenten abgetrennt: die kognitive, die affektive und die Verhaltenskomponente. Diese drei Aspekte der auswertenden Einstellung bilden sich gemeinsam aus und geben die (wenigstens in ihrer Tendenz) konsistente Einstellung der Persönlichkeit zu einem Wert oder zu einer Erscheinung.

In unserem Fragebogen gab es Fragen zur sozialen-kulturellen Lage des Schülers (Beruf der Eltern und ihre Attitude zum Sport), zum Anfang des Schwimmenlernens, zur Art und Weise der Schwimmpraxis (Häufigkeit und Form), wie auch zum Interesse für andere Sportarten.

Unsere Sportstudenten im dritten und vierten Lehrgang liessen den Fragebogen während ihres Schulpraktikums in den verschiedenen Schulen ausfüllen, so stand uns ein unter territorialem Aspekt (mehrere Bezirke der Hauptstadt, einige Gross- und Kleinstädte Ungarns) wie auch unter dem Aspekt des Geschlechts und des Schultyps randomisiertes Muster zur Verfügung.

### Population

Wir bekamen 1069 auswertbare Fragebogen zurück. Die Verteilung der Population nach Geschlecht und Schultyp zeigt, dass in der Untersuchung mehr Mädchen als Jungen (587/482), mehr Schüler aus der Grundschule als aus der Mittelschule (745/324) und mehr Schüler aus Normalklassen als aus spezialisierten Sportklassen (719/350) teilnahmen.

Es ist erfreulich, dass 84% der Schüler Sport treiben (899) und nur 16% keinen Sport treiben

Einstellungen zum Schwimmen und Interessen  
zum Sport bei ungarischen Schülern

Györgyi Horváth, Lászlo Nádori, Ottó Bihari,  
Ungarn

Der Begriff "Attitude" oder "Einstellung" ist ein unentbehrlicher Begriff der modernen psychologischen Verhaltensforschung. Unter Attitude werden meist positiv oder negativ gerichtete und in ihrer Intensität unterschiedliche Einstellungen verstanden. Es werden im allgemeinen drei Komponenten abgetrennt: die kognitive, die affektive und die Verhaltenskomponente. Diese drei Aspekte der auswertenden Einstellung bilden sich gemeinsam aus und geben die (wenigstens in ihrer Tendenz) konsistente Einstellung der Persönlichkeit zu einem Wert oder zu einer Erscheinung.

In unserem Fragebogen gab es Fragen zur sozialen-kulturellen Lage des Schülers (Beruf der Eltern und ihre Attitude zum Sport), zum Anfang des Schwimmenlernens, zur Art und Weise der Schwimmpraxis (Häufigkeit und Form), wie auch zum Interesse für andere Sportarten.

Unsere Sportstudenten im dritten und vierten Lehrgang liessen den Fragebogen während ihres Schulpraktikums in den verschiedenen Schulen ausfüllen, so stand uns ein unter territorialem Aspekt (mehrere Bezirke der Hauptstadt, einige Gross- und Kleinstädte Ungarns) wie auch unter dem Aspekt des Geschlechts und des Schultyps randomisiertes Muster zur Verfügung.

Population

Wir bekamen 1069 auswertbare Fragebogen zurück. Die Verteilung der Population nach Geschlecht und Schultyp zeigt, dass in der Untersuchung mehr Mädchen als Jungen (587/482), mehr Schüler aus der Grundschule als aus der Mittelschule (745/324) und mehr Schüler aus Normalklassen als aus spezialisierten Sportklassen (719/350) teilnahmen.

Es ist erfreulich, dass 84% der Schüler Sport treiben (899) und nur 16% keinen Sport treiben

(170). In der untersuchten Population nehmen Schüler an Schwimmwettkämpfen teil.

Etwa die Hälfte der Kinder erlernen das Schwimmen im Alter von 6 bis 10 Jahren; die Kinder der Sport treibenden Eltern etwas früher, schon vor Schulbeginn (also bis 6 Jahre).

#### Motive des Schwimmens: Preferenzen und Aversionen

Die Mehrzahl der Kinder schwimmen - laut ihrer Behauptung - weil sie darin Spass finden. Andere Motive, wie z.B. Gesundheit oder Nützlichkeit tauchen nur bei wenigen Kindern auf. In der Einstellung zum Schwimmen ist also die affektive Komponente der Attitude eher bestimend als die kognitiv-rationelle. Der Einfluss des Emotionalen ist also stärker als der des Rationalen.

Bei den Kindern der sporttreibenden Eltern ist der emotionelle Hintergrund noch mehr determinierend als bei denen, deren Eltern keinen Sport treiben oder trieben. Bei dieser Frage unterscheiden sich die Antworten beider Gruppen mit  $p < 0.05$  Signifikanz voneinander. Die Eltern, die selbst keinen Sport treiben, können ihre Kinder eher auf rationaler Grundlage dem Schwimmen näher bringen, da auch ihre eigene Einstellung eher von kognitivem Charakter ist. Das kann aber nicht so wirkungsvoll und stabil werden wie ein emotionaler Attitudeninhalt, den das Kind leichter übernehmen kann.

Unter den positiven emotionalen Motiven des Schwimmens finden wir noch folgende:

- "das Wasser macht mir Spass; es erfrischt mich; ich bleibe gerne im Wasser; es ist ein Vergnügen für mich; ich mache es gerne";

Unter den rationalen Motiven erwähnen wir folgende:

- "ich braüche das Schwimmen gegen Rückgratverkrümmung; damit ich mich schön bewegen kann; um nicht zu ertrinken, wenn mein Schiff versinkt."

Kinder, die nur schlecht schwimmen können  
- 7 % der Versuchspopulation - (insgesamt

71 Kinder) behaupten, dass sie nicht gerne schwimmen. Die Mehrzahl der Kinder, die nicht gerne schwimmen, behaupten, dass sie vor dem Wasser Angst haben, vielleicht eben, weil sie nicht gut genug schwimmen können. Sehr wenige halten das Schwimmen für unnütz oder überflüssig. D.h. also, das Hauptmotiv der negativen Attitudo dem Schwimmen gegenüber ist auch von emotionalem Charakter. Weitere Forschungen wären nötig, um die Komponenten und Motive der Angst vor dem Wasser erklären zu können. Die Versuchspersonen erwähnen vor allem folgende Ursachen:

- Ertrinkungstod eines Bekannten; Hemmungen dem Wasser gegenüber; Angst vor der Tiefe; Verbote in der Kindheit; unangenehme Erlebnisse; Kälte oder Nässe des Wassers; Mangel an Selbstvertrauen; Infektion; Angst vor Wirbeln.

Laut unserer Feststellung, betrachtet die von uns untersuchte Altersgruppe das Schwimmen eher als ein Vergnügen als einen Sport. Auch das weist darauf hin, dass bei der untersuchten Population in der Einstellung zum Schwimmen das positive affektive Verhältnis dominiert.

Die überwiegende Mehrheit der befragten Kinder meint, dass der ungarische Schwimmsport im internationalen Hochleistungssport in hohem Ansehen steht. Dementsprechend gibt es auch sehr wenige, die nicht drei der besten ungarischen Schwimmer benennen könnten.

Wir haben die Beliebtheit des Schwimmsports mit der Beliebtheit anderer Sportarten verglichen. Die Rangreihe der Sportarten auf ihre Beliebtheit hin (das "Interessenprofil") der einzelnen Kinder wurde so festgestellt.

Den Ergebnissen der vorhergehenden Rangkorrelationsrechnungen von Spearman nach wurden die Attitudenprofile

- aller Jungen, die schwimmen können bzw. nicht schwimmen können und
- aller Mädchen, die schwimmen können, bzw. nicht schwimmen können miteinander verglichen ( $r=0,7939$ ;  $p < 0.01$ ).

Die Erfahrungen beweisen, dass sich die Interessenprofile der Sportartwahl - bei den Jungen wie auch bei den Mädchen - stark voneinander unterscheiden, in Abhängigkeit davon, ob die betroffenen Schüler schwimmen können bzw. nicht schwimmen können. Der Schwimmsport wurde von den Jungen, die schwimmen können an 3., von denen, die nicht schwimmen können an 7. Stelle gestellt; die Rangstellen waren bei den Mädchen 2 und 7.

Es geht aus dem Vergleich der Rangreihen der verschiedenen Sportarten treibenden bzw. keinen Sport treibenden Schüler hervor, dass die Attitudenprofile in der Gruppe der dieselbe Sportart treibenden Schüler unabhängig vom Schultyp, innerhalb der Geschlechtskategorie keinen signifikanten Unterschied zeigen. Ueber die untersuchte Population konnten wir die Feststellung formulieren, dass das Attitudenprofil der Sportartwahl bei den Mädchen als unabhängig vom Schultyp und sogar auch von der eigenen Sportart (bzw. vom Fehlen der Sporttätigkeit) betrachtet werden kann. Im Gegensatz zu den Mädchen lässt sich bei den Jungen als Tendenz feststellen, dass das Interessenprofil der Sportartwahl in bedeutendem Masse von der eigenen bzw. vom Fehlen der Sporttätigkeit abhängt. Die einzelne Ausnahme stellt das Attitudenprofil der Sportspieler und das der keinen Sport treibenden Schüler dar.

Es soll hervorgehoben werden, dass sich die Attitudenprofile der dieselbe Sportart treibenden (bzw. keinen Sport treibenden) Jungen bzw. Mädchen in jedem Falle voneinander unterscheiden.

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Rangreihe der Sportarten ihrer Beliebtheit nach vor allem geschlechtsspezifisch gestaltet. Dies wird auch durch das Schwimmenkönnen beeinflusst. Bei den Jungen steht sie auch mit der eigenen Sportart im Zusammenhang, während es bei den Mädchen keinen solchen Zusammenhang gibt.

Recherche sur les facteurs influençant le statut psychosocial des joueurs de basket-ball

Amar Bachir-Cherif, Algérie

#### Introduction

Ce thème est d'actualité dans la recherche sportive parce que la structure psychosociologique de l'équipe et le statut psychosocial de chaque joueur influencent l'efficacité des interactions dans le jeu. Cette question a été peu rencontrée dans la littérature. D'où l'idée du travail qui tente de déterminer les causes de la position des joueurs dans la structure psychosociologique de l'équipe et de situer les facteurs qui l'influencent.

#### Hypothèses

1. Les basketteurs ayant différents statuts sociométriques ont différentes particularités psychologiques individuelles et ils se distinguent par le niveau de la maîtrise sportive.
2. A la base des statuts sociométriques se trouvent des caractéristiques essentielles qui déterminent la position du basketteur dans l'équipe.

#### Objectif

Recherche et étude des facteurs qui influencent le statut psychosociologique du joueur dans l'équipe.

#### Tâches

1. Etude de l'influence de la maîtrise sportive sur le statut sociométrique
2. Etude de l'influence de la personnalité sur le statut sociométrique

3. Etude des principaux facteurs de la maîtrise sportive et de la personnalité qui déterminent le statut sociométrique
4. Recommandations pratiques à l'intention de l'entraîneur pour la direction de l'équipe aux entraînements et aux compétitions

#### Méthodes

Quatorze (14) méthodes de recherche scientifique ont été utilisées, dont dix (10) psychologiques, une (1) pédagogique, une (1) psychosociologique, deux (2) statistiques.

La population étudiée se compose d'un échantillon représentatif de 46 basketteurs de performance dont 12 font partie de l'équipe nationale masculine catégorie "sénior" et évoluent dans quatre équipes de performance.

Pour l'étude de la première tâche nous avons utilisé la méthode sociométrique de Moreno, particulièrement le test sociométrique de type fonctionnel, afin de déterminer les statuts. Les informations issues du questionnaire ont été placées dans une sociomatrice. Le traitement de chaque sociomatrice à partir de la formule de Bronfenbrenner et des tables de Salvosa, a permis de fixer les limites de confiance permettant de déterminer le nombre de choix audessus duquel un joueur peut être considéré comme populaire ou audessous duquel il sera considéré comme exclu, rejeté ou isolé.

La méthode d'observation pédagogique et la méthode d'évaluation de la maîtrise sportive selon la formule de Diatchkov ont permis l'obtention d'un coefficient intégral moyen de l'efficacité dans le jeu par statut. (Tab.1)

St	x	$\delta \pm$	t	p	K
Ast1	1,78	0,82	2,90	.01	28
Ast2	0,88	0,52			
Ast2	0,88	0,52			
Ast3	0,46	0,23	3,50	.01	31
Ast1	1,78	0,82	4,40	.01	17
Ast3	0,46	0,23			

Liaison: Maîtrise sportive avec le statut  
 ( Spearman)  
 $= 0,53, K= 38, p= 0,001$

Ast1= joueurs populaires

Ast2= joueurs normaux

Ast3= joueurs isolés ou rejetés

Tableau 1: Comparaison des C.I.E inter-status (maîtrise sportive)

La comparaison des coefficients intégraux de l'efficacité technique dans le jeu, montre une différence significative, d'après le critère de Student, entre les statuts. Ce qui est renforcé par une liaison forte et authentique du statut avec la maîtrise sportive évaluée à partir du coefficient intégral de l'efficacité dans le jeu.

A ce niveau de la discussion nous pouvons faire une première conclusion: Les basketteurs ayant différents statuts sociométriques se distinguent par le niveau de la maîtrise sportive. Pour la réalisation de la deuxième tâche nous avons utilisé l'Inventaire de Tempérament de Guilford-Zimmerman. Les notes moyennes obtenues par trait ont permis de tracer le profil psychologique moyen du basketteur algérien, ainsi que les profils de chaque statut sociométrique.

La comparaison inter-statut a permis l'obtention de différences significatives pour certains traits de personnalité. Ainsi la comparaison entre Ast1 et Ast2 présente des différences significatives selon le critère de Student aux traits A,S,F et P.

Les méthodes psychologiques utilisées ont permis l'obtention de données sur le niveau de développement de l'attention et des perceptions spécialisées, sur les qualités intellectuelles et psychomotrices. Même si des corrélations authentiques n'apparaissent pas entre le statut et les processus psychique et sensorimoteurs, on constate néanmoins quelques différences significatives selon le critère de Student (Tableaux 2,3,4).

St	x	±	t	p	K
Ast1	2,15	0,42	1,33	0,10	24
Ast2	1,91	0,46			
Ast2	1,91	0,46	2,85	.02	27
Ast3	1,73	0,76			
Ast1	2,15	0,42	1,50	0,10	17
Ast3	1,73	0,76			

Tableau 2: Vitesse du traitement de l'information visuelle (cercles de LANDOLTE)  
 - Comparaison des indices moyens en bits/seconde

St	x	$\pm$	t	p	K
Ast1	1,9	0,54	0,52	0,1	26
Ast2	1,7	0,60			
Ast2	1,7	0,60	47,36	.02	29
Ast3	1,6	0,48			
Ast1	1,9	0,54	0,95	0,1	17
Ast2	1,6	0,48			

Tableau 3: Volume de la perception et de l'attention (tachystoscopie)  
 - Comparaison des notes moyennes

St	x	$\pm$	t	p	K
Ast1	380	51,5	2,27	.02	24
Ast2	330	72,7			
Ast2	330	72,7	0,05	0,1	27
Ast3	376	78,9			
Ast1	380	51,5	0,35	0,1	17
Ast3	376	78,9			

t de Student

K degré de liberté

Tableau 4: Vitesse d'observation (PLATONOV)  
 - Tableau comparatif des données moyennes  
 de la vitesse et de la stabilité de la  
 recherche de l'information en secondes

A ce niveau de la discussion nous pouvons faire une deuxième conclusion, que les joueurs ayant différents statuts sociométriques se distinguent par certaines particularités psychologiques individuelles, et puisqu'ils se distinguent par le niveau de la maîtrise sportive, la première hypothèse est vérifiée.

Pour la résolution de la troisième tâche, la discussion des deux premières a permis d'isoler les facteurs essentiels qui déterminent le statut sociométrique du joueur dans son équipe.

#### Au niveau de la maîtrise sportive

- Stabilité de l'efficacité technique dans le jeu

#### Au niveau sensorimoteur

- Les qualités de l'attention
- La vitesse de perception et de traitement de l'information visuelle

#### Au niveau cognitif

- La vitesse et la précision de l'opération mentale (pensée opérative)

#### Au niveau du tempérament

- Ascendance/soumission
- Sociabilité/timidité sociale
- Coopération/critique et démigrement
- Tolérence/combativité

La deuxième hypothèse est ainsi vérifiée.

Pour la résolution de la quatrième tâche nous proposons une série de recommandations pratiques à l'intention de l'entraîneur pour la préparation et la direction de l'équipe et des joueurs. Celles-ci sont divisées en deux parties:

- La première partie a pour fondement l'analyse bibliographique spécialisée dans la psychologie sociale sportive.
- La deuxième partie a pour base les résultats de la recherche et propose des recommandations pratiques à partir:
  - de la structure sociométrique de l'équipe
  - des causes des choix et de rejets

- Des particularités de la personnalité du basketteur
- Du niveau de développement de la maîtrise sportive

#### Conclusion

Les méthodes utilisées ont été fiables et informatives.

Les résultats de la recherche peuvent être utilisées dans le travail de l'entraîneur.

Des causes objectives n'ont pas permis l'obtention d'un effectif plus grand de joueurs populaires et de joueurs exclus, parceque ceux-ci sont toujours en nombre restreint dans les équipes. C'est pourquoi pour l'obtention de données plus précises concernant les joueurs en position extrême, il faudrait augmenter l'effectif et répéter la recherche.

Sur la base des résultats, nous pouvons dire que certaines particularités psychologiques influent d'une manière active sur le statut du basketteur dans son équipe.

Il est nécessaire de continuer l'étude de l'influence des particularités psychologiques de la personnalité sur le statut. L'intérêt de cette recherche résiderait dans la mise à jour d'un lien entre le statut avec un ensemble de propriétés de la personnalité (types de tempérament, de volonté, de caractère, d'attention).



## Sport intellect

Philipp Genov, Bulgaria

There is no doubt that the success of sportsmen in competitions depends greatly on their intellect. So the question arises: what does the intellect of a sportsman consist of? What is its structure? What are the types of sport intellect? How is sport intellect formed in sportsmen during the process of training? No doubt the answer to these questions is important not only theoretically but also practically.

In the literature there is no single unified interpretation of the intellect concept. There are interpretations by various sciences - philosophy, logics, sociology and literature as well as psychology. Even within the latter's framework there are various interpretations of the intellect concept. Thus for instance I.P. Dickanson, V.V. Bogoslovskii, etc. view intellect as a general ability of man enabling him to be efficient in training. The text book on General Psychology, edited by B.V. Bogoslovskii reads that "... by general ability we understand such a system of intellectual properties of man, enabling him to master knowledge easily and ably". It is hard to believe that someone should oppose the belief that the acquiring of knowledge depends on man's intellect. But to equalize general ability and the corresponding system of intellectual qualities results in a limited understanding of both general ability and intellect.

Another group of writers consider intellect as man's ability of abstract thinking. According to Spirman, an American psychologist, for instance, the function of intellect consists of the efficient use of concepts and symbols. It is true that the ability of abstract thinking characterizes the creative nature of intellect. Therefore abstraction, as a form of mental activity is a component of intellect. But it does not make sense to define intellect only as ability of abstract thinking. Why? Because psychology knows and studies other types of thinking as well - thinking in terms of images and objects, concrete thinking,

etc. Does it mean that in the case of one of these types of thinking, man's intellect does not participate! Naturally, no! Daily practice gives us an answer to this scientific dispute. Irrespective of the type of thinking, man's intellect as a whole participates not only in thinking but in all other types of psychic activities.

J. Piaget and S.L. Rubinstein view the manifestations of intellect as the structuring of relations between environment and constitution. True enough, intellect as a specific psychic phenomenon has a regulating function. Through it, in the highest degree, the regulating function is expressed by the psychic as a whole.

It is necessary to have the required information so that the intellect's regulating function manifests itself. It processes it and aligns it in a certain system of knowledge. Usually, man's knowledge is the acquiring of the necessary information of self-regulation and the regulation of others in conformity with his requirements and interests.

The total of such knowledge is the foundation on which new knowledge is formed or decisions are made concerning the required manner of reaction. These refer not only to general, but also to specific knowledge. They are the constructive element of intellect. Without them, it cannot manifest either its regulating or creative nature.

In man's interaction with environment not only knowledge is acquired but abilities of behaviour and activity are also formed. Experience is gained in acquiring knowledge while forming abilities and particularly so in the process of interaction (interaction between natural and social environment, in particular). These are also constructive elements of intellect. It should be studied and assessed by the whole complex of knowledge, habits, ability and experience in their interaction with practice. They characterize, to a large extent, the level of intelligence, condition, in essence, the content and degree of development of the foundation.

Intellect as the most supreme product in the development of the psychic activity of man is a system of knowledge, abilities, habits and experience, which on such a basis and

on the ground of new information, is able to turn out new knowledge, abilities and habits and make decisions to control its activity in conformity with his and society's needs and interests.

This definition of intellects as a specific, psychic phenomenon enables us to speak about various types of intellect.

#### Intellect - a psychic phenomenon

As a psychic phenomenon intellect is formed at a later stage of the development of man's psychic. Babies are not born with ready intellect. It is formed under the impact of the baby's social environment. Therefore their intellect is socially conditioned. As a difference of intellect of some animals, man's intellect serves man in his public behaviour and work. Therefore intellect, in terms of its functions and content, is a social element. The system of equal or similar actions performed by man, as well as the means in which he performs them, conditions also the related system of his structure. This enables us to view intellect as multi-structural psychic education. Each intellect acts as an entity. But depending on the work to be done by a man, the corresponding structure of his intellect is activated! If he is a sportsman, mainly this structure of his intellect will be activated and formed under the impact of sports activities and their conditions. This does not mean that the remaining part of the intellect will remain idle. In such a case it manifests itself as the basic part of sport intellect. There is constant interaction between these two structures. If that same person is a manager, the corresponding structure of intellect will be formed under the impact of managerial work. In managerial activity, dominating is the managerial intellect. His sport intellect is now an element of the remaining part and participates as a component of what we call basic intellect. Such an approach to the issue enables us to study, take measures and form the required sport intellect in sportsmen and particularly so in sportsmen trained for high achievement.

### Intellect of the sportsman

Now the question arises as to what the intellect of sportsmen is! Should we follow the logic of the given definition, sport intellect is a system of sport knowledge, habits, skill and experience and its capability, on the grounds of the new information, to make decisions which control the activity of the sportsmen and the conditions of the corresponding sport activity thus induce new knowledge and skill. The acceptance of the type of activity as a criterion of the formation of the corresponding type of intellect enables us to subdivide sport intellect into as many types as there are existing types of sport. The common in the various sports conditions is the common in the intellect of the sportsmen who engage in them.

In any case the sport intellect of a football (soccer) player is essentially different from that of weight lifters or gymnasts. It is necessary to study the intellect of sportsmen for the various types of sport. This will enable us to form it most expediently and purposefully. As a complex and multi-structural psychic phenomenon intellect, sport intellect included, consists of, above all, knowledge. It is the first constructive element of any type of intellect. Therefore the formation of a certain type of intellect should begin with imparting the necessary knowledge. Knowledge about the nature of training for a certain type of sport, about the contest regulations, as well as about the methodology of training, is a fundamental requirement for the formation of sport intellect. In connection with the above mentioned factors, sportsmen need knowledge not only of the sport they engage in, but also knowledge about their body, the laws of mechanics, the law of forming habits, about the principles, organization and performance of training.

Alongside specific knowledge of a given sport it is necessary to learn also about other sports and particularly so about similar sports. This is the basic foundation enabling us to learn better about sports we engage in and especially in the creative activity of the intellect. Thus, on the basis of existing

knowledge and new information, new knowledge is born.

Sportsmen should be well versed in psychology, physiology, pedagogy, mechanics and methodology of training for any type of sport. In addition to specific knowledge sportsmen need better knowledge of man and society! This enables them to get orientated in the conditions and to form strong stimuli mobilizing them at the time of training and competitions.

Specific and general knowledge of sportsmen characterize their intelligence. Concerning intelligence, scholars are not unanimous either. Thus for instance, Eysenck, a British psychologist identifies intelligence with intellect, that they are measured by the speed reaction, i.e. as a property of the neuron. This is a biological approach. He excludes knowledge.

Intelligence is formed on the basis of the supreme nervous activity but under the influence of natural and social environment.

It is not by accident that the majority of psychologists try to work out and apply such tests with the help of which to account for the impact of the social or, as they are called, socio-cultural factors on intelligence.

If we want to establish the intelligence of a sportsman we should do it within two aspects. First we should use the test for natural intelligence as is done for all citizens. In the second test a specialized text should be used in order to check his specific intelligence with regard to the sport he engages in. In this way, for the intellect of the sportsman, of decisive importance is his sport intelligence. In addition to knowledge and habits, the skill and experience for their utilization also belong to man's intelligence.

Exercises are not only knowledge but also action, which once learned well, belong to a specific field of the sportsman's intelligence - skill of motion which turns into habits of motion.

Concerning sportsmen's intelligence, of decisive importance is not knowledge but skill and habits of motion. As for the intelligence of a violinist, artist or sculptor we judge not by his or their education, not by their general and specific knowledge, but by their skill they expose or can expose in the correspon-

ding type of art. About the intelligence of a sportsman we judge by the performance of the required motions. We do not oppose knowledge to training, skill and habits. All are needed.

Therefore sport intelligence is an alloy of knowledge, skill and habits enabling sportsmen to participate successfully in competitions. That means that for its measurement we need not only verbal tests but also tests of motion. Naturally enough, priority should be given to the motion ones. They actually include a considerable part of sport knowledge.

This approach enables us to understand that for the various types of sports one can speak of various types of sport intelligence so that we need tests of different structure for their measurement and assessment.

Sport intellect is not only a system of knowledge, skill and habits. It is such a perfect system which keeps acting, developing and enriching not only as a result of new knowledge from external information, but as a result of the fact that on the existing and new knowledge, skill and habits, it can create new ones. In its nature it is self-regulation, self-building, self-development and self-education. The better manifestation of the creative nature of sportsmen's intellect, the more successful their activity. (This creative nature of man's intellect differs him from the intellect of some animals. Sport activities have nothing to do with taming).

Particularly great is the role of this aspect of intellect for such sports as football (soccer), basketball, volleyball, ice and grass hockey, boxing, wrestling, tennis, fencing, etc. Alongside changes and surprises offered by nature, an important role is played by the counteraction of the opponents.

This makes it necessary that creative thinking of sportsmen should be an inseparable part of the process of physical and technical training. Usually this is part of the tactical training. It, however, does not exhaust the whole content of the creative thinking training. It includes not only the solution of tactical problems but also the selection of moment, place and manner as well as estimation of the force required for an exercise or motion.

Moreover one is expected to, through creative

thinking, analyze the manner of training, to judge its efficiency, and on the basis of information of the training of other sportsmen, to arrive at a conclusion of how to correct the mode of training used thus far. By way of illustration, intellect can be presented in three dimensions of a pyramid. Knowledge, skill and habits are its base, creative work its body, and control nature its top.

All that is done is aimed at securing optimum control of the behaviour and activity of the sportsman. This is the very nature - the chief destination of intellect.

The regulating system breaks the new information through the filter of personal knowledge, skill and habits and in conformity with the conditions of action and the aims set, it selects the necessary variation of behaviour or activity.

This is done on both a conscious and sub-conscious level. This activity is also subject to automation.

Analysis after training or competitions of the selected variations of action teach sportsmen to think, analyse and make best decisions.

Which is a reasonable decision? Reasonable is each decision or behaviour or action which corresponds to the objective regulations of the competition (rules and norms of behaviour) and, in a concrete situation, results in the necessary effect. In sport games of importance, it is not only the intellect of the separate players, but of the team as a whole. Sport intellect may be individual or collective. This is such a totality as is qualitatively different in respect of individual intellects and in respect of their arithmetic total. It is a specific psychological education of a certain social organism.

First-class teams of football (soccer), basketball, ice-hockey, etc. show not only a basic idea or tactics, but also a high degree of improvisation and creativity. This as a manifestation of a collective thought, collective co-operation, collective opinion, collective mood, collective decision and collective action.

Training should offer possibilities of training separate contestants as a particle of the collective and of the collective as a collective entity.



**Self-concept of children in competitive sports  
(Ratings by children and their parents)**

**Taru Lintunen, Paavo Rahkila, Martti Silvennoinen,  
Leo Oesterback, Finland**

Wylie (1961) explored the theoretical importance of a person's physical characteristics (as the individual perceives them) and their role in the development of self-concept. She concluded that bodily characteristics with a low value may be expected to undermine self-esteem while highly valued characteristics should enhance self-esteem.

Feelings of self-esteem are formed early in life at a time when gross motor activity constitutes the main mode of expression of the child. In the initial stage of human development, the physical self is differentiated from other features of the environment. Such an understanding of the physical side of the self remains important throughout life (Pölkki 1978; Steinhaus 1966).

According to Sonstroem (1978), one's estimation regarding one's physical qualities may be a mediating variable between physical ability and self-esteem. However, estimations by other people, especially parents, are also important to the child (Silvennoinen 1983).

Research findings suggest that connections between self-concept and physical properties are stronger in elementary school children than in adolescents. Satisfaction with one's physical features seems to be particularly sensitive to developmental changes during adolescence. Physical activity can give the individual a more positive attitude to his own body. A positive self-image is considered to be a sign of good mental health (Guyot 1981; Rauste-von Wrigt 1981).

Several studies have shown that improvement in self-image is related to the learning of a new activity and to an expansion of abilities (Eide 1982; Koocher 1971).

### Problems studied

The purpose of this paper is:

- (1) to describe the self concept, especially the physical image and self-esteem, of boys and girls who participate in sport.
- (2) to compare ratings by children and parents of the physical image<sup>1</sup> and self-esteem of children.

### Methods

#### 1. Subjects

The subjects of the study were boys and girls aged 8-11 who had begun to actively participate in competitive sport in the years 1981-1982. The sample included 39 ice hockey players (38 boys, 1 girl), 27 swimmers (9 boys, 18 girls) and 22 apparatus gymnasts (10 boys, 12 girls).

<sup>1</sup>Physical image = self-perceptions of physical abilities, fitness and appearance.

<sup>2</sup>CHILD IN SPORT - Regularly training children. A five-year follow-up study project. (The study project is financed by the Finnish Ministry of Education).

Among other things, the general aims of the whole study are (1) to attain knowledge of the health and psycho-physiological development of children who actively take part in the training process, and (2) to get both quantitative and qualitative knowledge of the training process as a whole.

In the psychological area, the main data collection methods were structured questionnaires for parents, focused interviews and questionnaires for children (eg. body image, self-esteem, achievement motivation, trait and state anxiety, ethic-moral judgments at school and in sports).

## 2. Instruments

Self-esteem was assessed using the Rosenberg self-esteem scale (RSE) designed for children. Wylie (1961) considers the RSE to rank among the best of its kind from the point of psychometric properties.

A problem in studying self-esteem is the lack of validational work based on the development of a unified theory of self-esteem. Development of the theoretical concept of self-esteem is something that must be done (Pehunen 1981).

As an instrument of the measurement of physical image, a scale was designed on which the subjects rated their physical characteristics according to a five-point rating system. The characteristics rated included the following: physical abilities, agility, flexibility, endurance, speed, strength, courage, height, obesity and satisfaction with one's appearance. A sum variable was formed on the basis of the physical image scale. All items could be included in the sum variable as they correlated with it at least at the .01 level. The sum variable of self-esteem was treated in the same manner; it, too, included all the original items.

### Maximal oxygen consumption ( $VO_{2\text{max}}$ ):

After a medical examination, an incremental bicycle ergometer loading was conducted. The starting power was 9 W, and was increased by 9 W every two minutes. Expired volume, carbon dioxide production and oxygen consumption were measured at 1 minute intervals.

As methods of statistical analysis, the Chi-square test, a t-test of independent samples, and Pearson's product moment correlation coefficient were used; in the latter case, missing data were not substituted with means.

## Results

### 1. Physical image

In most of the physical image items, boys rated themselves more positively than did

girls. The difference is of statistical significance in the estimations of speed and physical abilities. No differences were found in satisfaction with one's flexibility, appearance, or height. Girls, however, rated themselves obese somewhat more often than did boys. In the sum variable, boys have a higher mean, although the difference is not statistically significant.

Table 1 shows the correlations between ratings by children and parents and the measured values of the same characteristics.

Characteristic measured	Child's own rating	Father's rating	Mother's rating	
n =	31 girls	57 boys	74 girls	77 boys
endurance ( $\text{VO}_2^{\text{max}}$ )	-.16	-.27+	-.12	.08
hand grip	-.24	-.03	.25	.36++ -.09 .24+

+ =  $P \leq .05$     ++ =  $P \leq .01$     +++ =  $P \leq .001$

Table 1: Correlations of child and parent rating with measured endurance ( $\text{VO}_2^{\text{max}}$  ml/kg/min)

Rating endurance and strength is difficult for both parents and children. For children, the item "I have good endurance - I tire easily" may have a different meaning from that of physiological endurance. What is more, insufficient endurance is not a limiting factor in the everyday life of most children - a fact which makes it hard to estimate. Mothers were best in estimating the endurance of their children, while fathers were best in estimating their children's strength.

For girls, all the physical image items (except for satisfaction with one's appearance) correlated significantly with the sum index. Likewise, for boys all the items (except for flexibility,

which does not appear to be a characteristic appreciated by boys, and endurance, which may have been hard to estimate) correlated significantly with the sum index. Maximal oxygen consumption, which is considered a good indicator of physical fitness, did not correlate significantly with the physical image sum (Table 2).

PHYSICAL IMAGE (SUM INDEX)		
n =	girls 31	boys 57
physical abilities	.50 ++	.29 +
agility	.56 +++	.65 +++
flexibility	.71 +++	.10 n.s.
endurance	.50 ++	.18 n.s.
speed	.67 +++	.54 +++
strength	.65 +++	.73 +++
courage	.52 +++	.32 ++
height	.82 +++	.56 +++
obesity	.55 +++	.48 +++
satisfaction with appearance	.02 n.s.	.43 +++
VO <sub>2</sub> max	.12 n.s.	.10 n.s.

+ = p ≤ .05      ++ = p ≤ .01      +++ = P ≤ .001

Table 2: Item correlations with physical image sum index for boys and girls.

## 2. Self-esteem

No differences existed in the sum variable means between boys and girls.

In boys, feeling that one is good at physical performances is more clearly associated with

self-esteem than in girls. Satisfaction with one's appearance (in boys, specifically with one's height) is associated with a positive self-esteem. In girls, satisfaction with one's appearance exhibited the highest correlation with self-esteem of all the physical items (Table 3).

SELF-ESTEEM (SUM INDEX)		
	girls	boys
n =	31	57
physical abilities	.29 +	.23 +
agility	.21	.38 ++
speed	.31 +	.54 +++
strength	.03	.40 ++
height	.02	.37 ++
obesity	.25	.19
satisfaction with appearance	.46 ++	.31 +++
physical image sum	.35 ++	.53 +++
VO <sub>2</sub> max	.27	.35 ++

+ = p ≤ .05      ++ = p ≤ .01      +++ = p ≤ .001

Table 3: Correlation of physical image items with self-esteem sum index. Items are shown which exhibit a significant correlation for either boys or girls.

### 3. Correlations between child and parent ratings

#### Comparison of mother's and father's ratings

Ratings of their children's physical characteristics by mothers and fathers were similar (Table 4). However, endurance proved difficult

to estimate. Also, in the strength and speed of girls, estimations by mothers and fathers differed from each other. It would seem that it is harder for parents to estimate the physical characteristics of girls than those of boys.

As far as psychical characteristics are concerned, mothers and fathers had fairly similar opinions of the self-esteem of girls, but not of that of boys.

	boys	girls
physical abilities	.37++	.37+
agility	.64++++	.41+
flexibility		.50+++ .61+++
endurance		.10 .27
speed		.45++ -.01
strength		.26+ .08
courage		.29+ .43+
self-esteem		.17 .39

+ = p ≤ .05      ++ = P ≤ .01      +++ = p ≤ .001

Table 4: Correlations between parent ratings of children's physical characteristics and self-esteem

#### Correlations between parent and child estimates

No clear correlations were recorded between parent and child estimates. Father and daughter estimations of the physical characteristics of the child resembled each other the most closely. A significant convergence of opinion also appeared in the items on physical abilities, agility and speed. There was no significant positive correlation between father and son estimates, nor between those of mother and child. There was, though, a weak correlation

between mother and daughter ratings of flexibility ( $r = .29$ ) (Table 5.)

As far as self-esteem is concerned, parent estimations of boys had a positive correlation between the RSE score of the child; however for girls, no association was recorded (Table 5).

Child's estimate	Father's estimate girls	Father's estimate boys	Mother's estimate girls	Mother's estimate boys
physical abilities	.42++	-.01	.06	-.04
agility	.57+++	.05	.20	.10
flexibility	.11	-.19	.29	-.02
endurance	-.18	-.23+	.17	.05
speed	.50++	-.14	.02	.12
strength	-.18	.07	.14	.16
courage	.16	-.05	-.06	-.03
self-esteem	-.07	.29+	.06	.29+
RSE sum index				

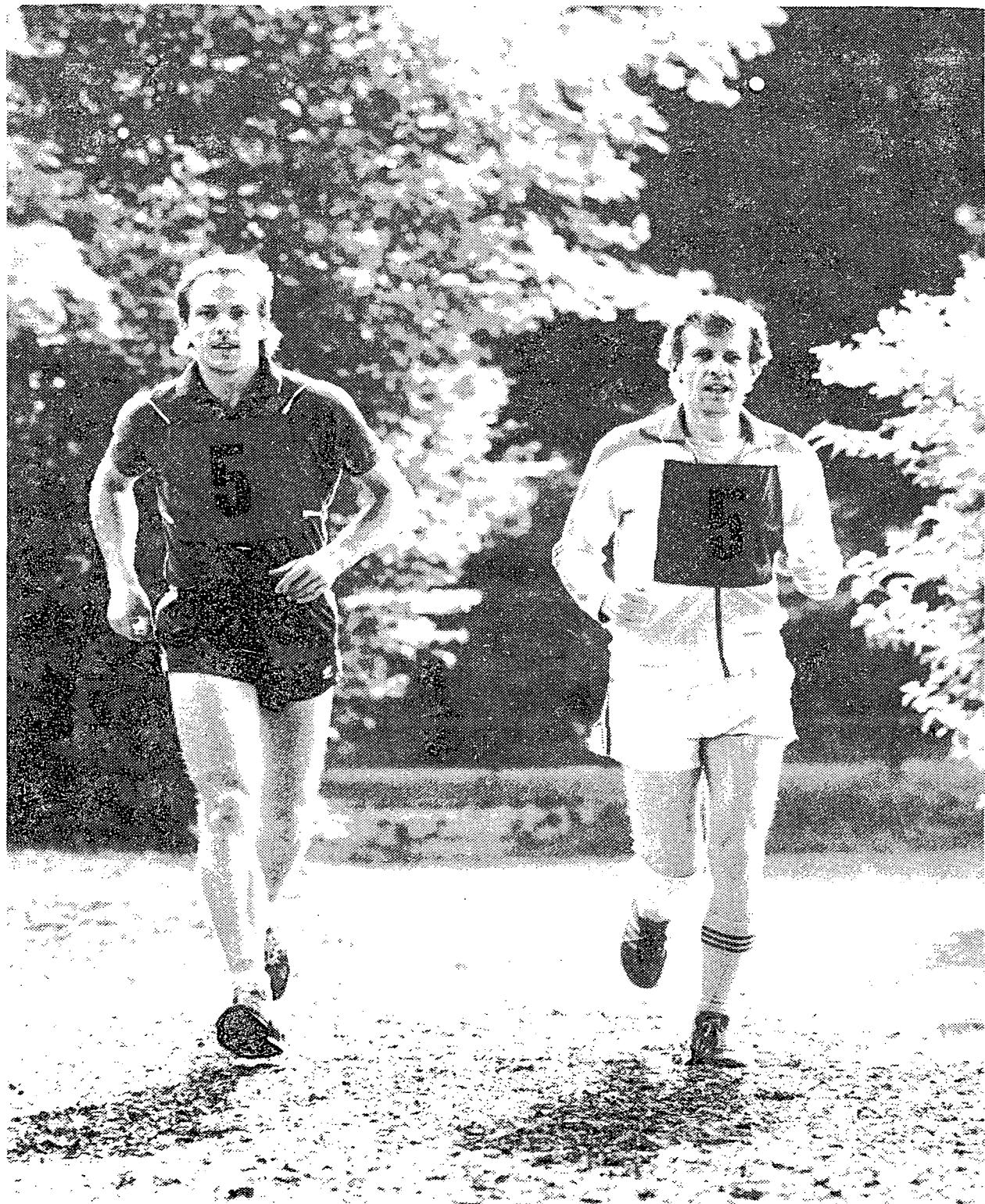
+ =  $p \leq .05$       ++ =  $p \leq .01$       +++ =  $p \leq .001$

Table 5: Correlations between child and parent estimations of given characteristics.

#### References

- Eide, R.: (1982) The Relationship between Body Image, Self-Image and Physical Activity. Scand. Journal of Soc. Med. Suppl. 29: 109 - 112.
- Guyot, G.; Fairchild, L. & Hill, M.: (1981) Physical fitness, sport participation, body build and self-concept of elementary school children. International Journal of Sp. Psy., 12: 105 - 116.

- Koocher, G.: (1971) Swimming, competence and personality change. Journal of pers. Soc. Psychol. 18: 275 - 278.
- Pehunen, R.: (1981) Itsearvostuksen käsite. Turun yliopisto. Psykologian tutkimuksia 53. Turku.
- Pölkki, P.: (1978) Lasten minäkäsityksen kehityminen, determinantit ja merkitys sosiaalisten taitojen kannalta. Katsaus kehityspsykologiseen minäkäsityskirjallisuuteen. Reports from the Department of Psychology no. 206. University of Jyväskylä.
- Rauste-von Wright, M.: (1981) Body image satisfaction in 11-18 year old girls and boys. Psychological research reports no. 55. The Institute of Psychology. University of Turku.
- Silvennoinen, M.: (1983) On the Sports-Related Achievement Expectations of Children Participating in Competitive Sport and of their Parents. Paper to be presented in a workshop of the VI FEP SAC congress, Sept. 5-9, in Magglingen, Switzerland.
- Sonstroem, R.: (1978) Physical estimation and attraction scales: rationale and research. Med. Science Sports. 10, 102.
- Steinhaus, A.: (1966) Fitness beyond muscle. J. Sports Med. Phys. Fitness. 6: 197.
- Wylie, R.: (1961) The self-concept. University of Nebraska Press, Lincoln, Nebraska.



Long-term subjective difficulties experienced  
in the course of a sporting career

Hana Válková, Czechoslovakia

Purpose

The purpose of this study is to identify which psychical factors influence the course and the development of the sporting career of basketball players who are representatives from the junior to the senior categories.

We deal only with the question of long-term subjective difficulties experienced in the course of the sporting career from a number of different social-psychological factors, in the following relations:

1. the sensation of personal difficulty—"demonstration of the necessity to prove incessantly one's personal capacities";
2. the relation of confidence in the coach-player dyad;
3. the stability of actual performance;
4. the trend of the efficiency development of basketball players.

Method

The basic method:

long-term observation and rating of players from the year 1969 to 1980; Q-techniques, questionnaire.

For the determination of performance and development trend of performance:

a rating method of performance of the basketball player during the match on the principle of Flanagan's CIT original method.

For the determination of social-psychological factors:

EPI, FIRO-B, original questionnaire, interview, observing.

For the elaborating of all items:

a logical analysis, categorization phenomena, percentile scores.

Subjects

52 basketball players who were members of the respective national teams from the year 1969 1980 were divided into 9 groups.

Gr. Nr.	N	Description
1	13	Long-term members of the national team, players who were on the national team for over 5 years.
2	18	Players with a declining trend of performance, members of the junior team who later failed to be taken on the senior national team and who stagnated.
3	26	Players with a rising trend of performance, players who were successful as senior national team members, but had not been members of the junior national team.
4	20	Centers/pivotmen, postmen, mixed center-wing.
5	32	Guards
6	22	Shooters - players who do not make the game but mostly finish offence regardless of the success in shooting.
7	30	Playmakers - players who make the game, cooperate, monitor the other players.
8	21	Stable players, in a close match (draw score) their performance is stable all through the match.
9	16	Unstable players, in a close match (draw score) their performance drops with the approaching end of the match.

### Results and discussion

23 out of 52 players experienced as the most difficult sensation "to demonstrate the necessity to prove incessantly their personal contributions to the team" during their sporting career.

- 52 → 29: the other of experiencing of subjective difficulties;
- 52 → 23: experiencing "the incessant demonstrating of one's contribution to the team;
- 23 → 7: 47% from the group "stable" (Gr.Nr.8),
- 23 → 14: 61% from the group "unstable" (Gr.Nr.9).

- 7 "stable" players made known the existence of the relation of the confidence in their own coach-player dyad during the whole of their sporting career;
- 14 "unstable" players made known the existence of the relation of the confidence in their own coach-player dyad merely in some periods, from time to time, for example in the junior age.

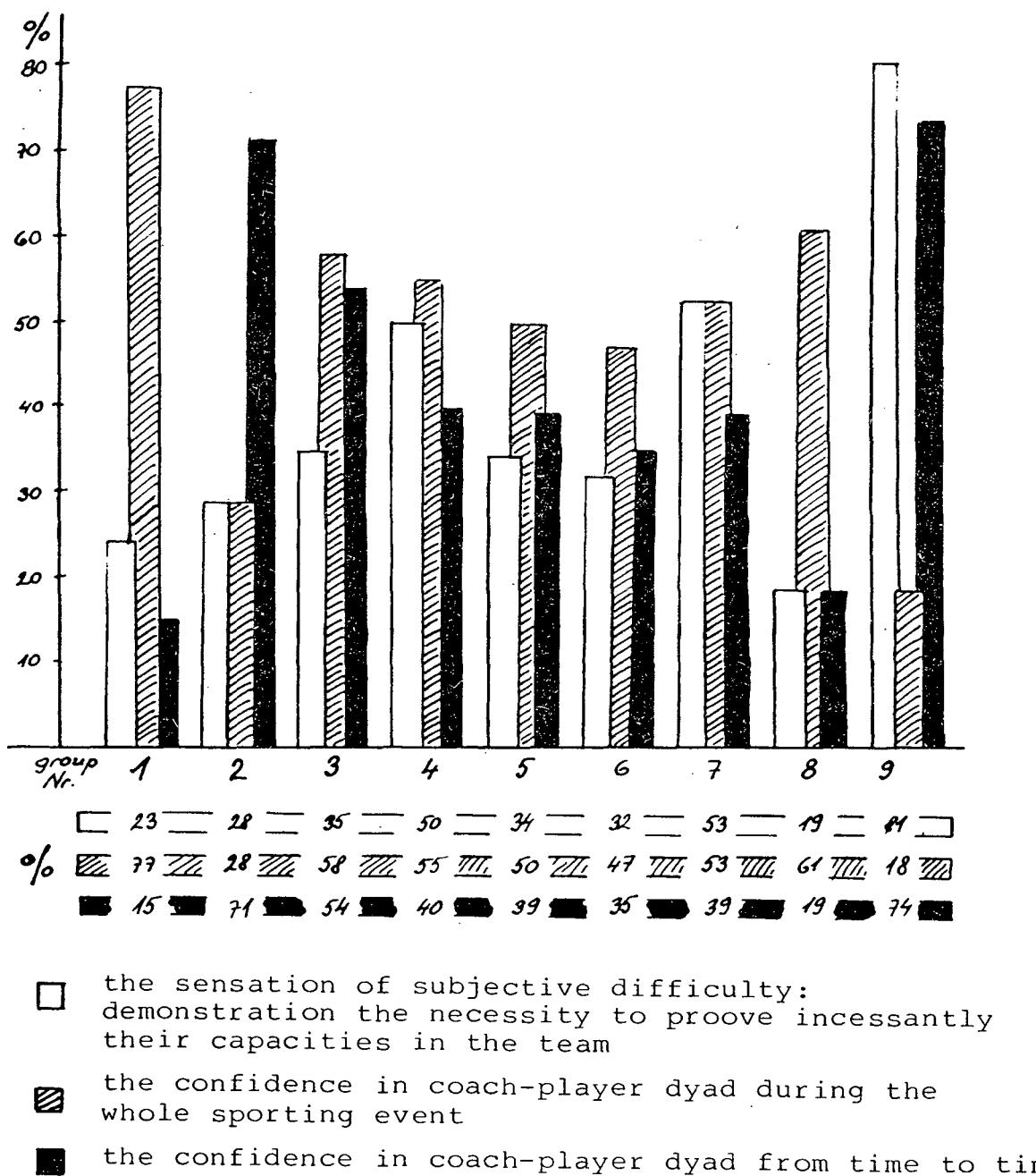
There was found to be a certain percent in separate groups of players who subjectively indicate that the most difficult experience is to demonstrate the necessity to prove incessantly their personal ability and that felt more or less relation of confidence their own coach-player dyad.

The calculation of percentile scores in groups produced some interesting findings. For example: Playmakers (gr.7) experienced greater subjective difficulty in demonstrating the necessity to prove incessantly their abilities more often than did the shooters (gr.6). It is known from other investigations that inconspicuous playmakers, "the workers of the playground", are less appreciated.

Unstable players (gr.9) experienced this difficulty more often than stable, too (gr.8).

The relation confidence in coach-player dyad was found more often for stable players than unstable and for players with rising trend of performance (gr.3) than for players with declining trend of performance (gr.2). A parallel of subjective experiencing of difficulties, performance and a relation in coach-player dyad is best seen in groups 8 + 9. The question

remains, what is a cause and what is the consequence. Does a distrust in coach-player dyad evoke a long-time negative subjective experience with resulting lower performance or does lower performance evoke a distrust in coach-player dyad. This relation is likely to be reversible. There are known cases from practise, when following a change into a new social contact in coach-player dyad the performance of the player may increase or decrease.



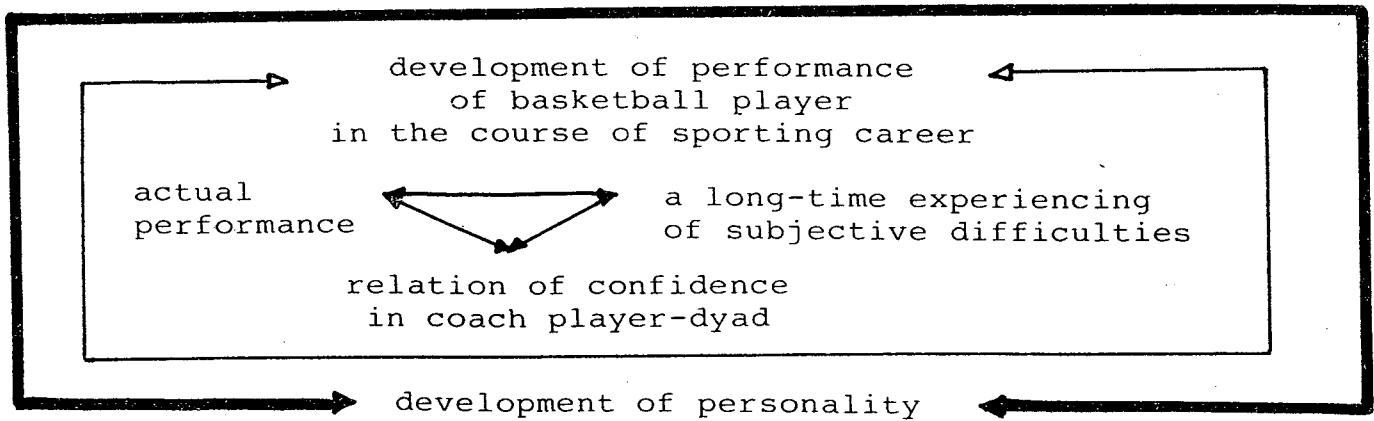
### Conclusions

Even though a small number of subjects were studied, hypothetical conclusions can be drawn because of the long period of investigation.

1. The actual psychical states that influence the performance and success are reflected in a long-term experience of subjective difficulties in sport activity.
2. The most expressive from personal difficulties was for the players the need to constantly demonstrate their personal capacities.
3. The factor of personal difficulty to demonstrate the necessity to prove their personal capacities were related to the factor of mutual confidence in the coach-player dyad; to the stability of actual success during the match, and to the typical development trend of players success.
4. The phenomenon of the relation of confidence in the coach-players dyad is the most important component for forming long-time psychical states. And then the performance projects itself into long-time psychical states of players and into the relation in the coach-player dyad.

### Implications

The psychical regulation and preparation cannot be focused on actual psychical condition but also on the living style of personality. The role of coach is very important in collective sports.



## Structure of personality of ice-hockey athletes

F. Man, Czechoslovakia

P. Wohl, German Federal Republic

The amount of work dealing with the problems of "The personality of an athlete" (Vanek et al., 1974; Morgan, 1978; Kane, 1978) has increased recently. However, there are not enough studies dealing with the personality of athletes in a particular sport event and with the performance in this event with respect to structural characteristics of personality under different situational conditions. We attempt such an approach in our study. We tried to find out, apart from the distinct differences between the field players and the goalies (different psychological characteristics of activity), whether the differences of personality structures determine or condition the stability of players' performance and/or, whether players with different stability of performance differ also as to their personality structures.

In ice hockey we often see better and more reliable performances of players in training and exhibition games and less reliable performances or even failure in challenging national and international regular competitions played under greater psychic stress.

We formulated the following principal working hypotheses based chiefly on empirical data:

1. Goalies are more neurotic than field players, the difference being statistically significant.
2. Players who showed better performances at the Junior European Championship than in home/local/competitions are less neurotic than players who achieved worse results than their home standard at the Championship.

### Method

We utilized the Czech version of the Eysenck Personality Inventory (EPI) for evaluating the structure of personality. The method was administered in the period of summer physical

preparation at the meeting of representation teams before the beginning of the training. The sample consisted of the total number of 59 ice hockey players; 41 field players - junior representatives of C.S.S.R. (the teams of players to 18 and 19 years of age) and 18 goalies of the 1-st junior division. The players of the junior representation teams were evaluated by their trainers at the European Championship, if they showed their standard performance, or if their performances were better or worse with respect to their home performance (standard). After eliminating players who showed their standard performances there remained for testing the second hypothesis 14 players whose results were better than expected and 11 players whose results were worse than their standard ones.

#### Results and discussion

We used a t-test for two independent samples (non-pair) for statistical verification of our hypotheses.

Testing of the first hypothesis showed statistically significant differences in neurotic behaviour. Goalies are more neurotic than field players ( $p < 0.05$ ). We shall try to think in more detail about the reasons for this findings. We base our considerations on the experience of Dr. Wohl as a goalie, as well as on the examination of a number of other goalies. The reasons are not organized in a hierachic order, i.e. the reasons mentioned above are not of higher value than the reaons mentioned below.

- 90% of goalies never wanted to become goalies, they joined the team and they wanted to be field players. As they were for example bad skaters or handicapped in some other way but wanted to remain in the team, they "had to" become goalies; it means that their first steps in youth ice hockey teams were accompanied by a number of disappointments and frustrations.
- Not only matches but also everyday training is connected with the fear of injury in a goalie for example trainers often include the following exercise: shooting off a pass